Schwab,

Laßt die Kleinen zu mir kommen

The C
Theolog
LIBRARY
Ch

WITHDRAWN

Laßt die Kleinen zu mir kommen.

Vorträge für Kindergottesdienste.

Von Dr. theol. Johann Schwab,
Priester der Diözese Regensburg.

FATHERS' LIBRARY
SVD
TECHNY, ILL.
The Catholic
Theological Union
LIBRARY
Chicago, Ill.

Dülmen i. Westf.
A. Laumann'sche Buchhandlung
Verleger des heil. Apostol. Stuhles.
1922.

printed in Germany.

34
29,714

Imprimatur.

Monasterii, die 18. Januarii 1922.

Dr. Hasenkamp,
Vic. Eppi Glis.

Nr. 347.

A. Laumann'sche Buchdruckerei, Dülmen i. Westf.

Vorwort.

Besondere Kindergottesdienste werden in neuerer Zeit mehr und mehr als zweckmäßig erkannt. So mag eine bescheidene Bereicherung der hier sehr spärlichen Literatur begründet erscheinen.

Nachfolgende Vorträge entstammen der unmittelbaren Praxis. Sie wurden im Schuljahr 1913/14 bei den hier üblichen sonntäglichen Kindergottesdiensten gehalten. Zuhörer waren zunächst die Knaben und Mädchen des 3. bis 6. Schuljahres. Die rückwärtige Hälfte der Kirche, die Emporen und die Gänge wurden von Erwachsenen in großer Zahl eingenommen. Die Gegenwart letzterer kommt lediglich in der Anrede zum Ausdruck. Die Vorträge richten sich ausschließlich an die Kinder. Die Stellung des Predigers auf erhöhtem Platz im Angesicht der Kinder — an der Kommunionbank — ermöglichte es, den geistigen Verkehr zwischen Sprecher und Hörer ziemlich lebhaft zu gestalten.

Aus besondern Gründen — die unerwähnt bleiben mögen — erscheinen die Vorträge hier so, wie sie dem augenblicklichen Bedürfnis entsprangen und wie sie sich unter den vorhandenen äußeren Umständen gestalteten. Auch auf die übliche stilistische Ueberarbeitung und Verzierung ist verzichtet.

Im übrigen möge das Werkchen für sich selber sprechen.

Der Verfasser.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/letlittlechildre0000drth

Inhalts-Verzeichnis.

		Seite
1.	Warum ist der Heiland auf die Erde gekommen?	7
2.	Der Vorläufer des Heilandes	11
3.	Das Beispiel des kleinen Heilandes	14
4.	Der Kampf um Jesus	17
5.	Er war ihnen untertan	21
6.	Der Name Jesus	25
7.	Die große Scheidung	28
8.	Vater, verzeih' ihnen! Sie wissen nicht, was sie tun!	32
9.	Heute noch wirst du bei mir im Paradiese sein!	35
10.	Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen!	39
11.	Vater, in Deine Hände empfehle ich meinen Geist!	42
12.	An die Erstkommunikanten	45
13.	Er ist auferstanden!	49
14.	Die Osterfrucht	53
15.	Er wurde in den Himmel aufgenommen. Und sitzet zur Rechten des Vaters	56
16.	Was verdanken wir dem heiligen Geist?	59
17.	Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!	62
18.	Drei Worte aus den Briefen des heiligen Paulus	67
19.	Vom Apostel Deutschlands	71
20.	Jesu treu bis in den Tod!	74

Seite

21. Vom täglichen Gebet 77
22. Unkraut im Weizen 80
23. Die Gerechten und die Sünder 84
24. Der himmlische Gärtner 87
25. Die Rose der Nächstenliebe 91
26. Das Gleichnis von den Talenten 94
27. Drei Blumen aus fernem Land 97
28. Eine jugendliche Heilige 100
29. Allerseelen. Zwei Worte aus der Schrift . . 104
30. Das Evangelium vom Ende der Welt 108

I.

Warum ist der Heiland auf die Erde gekommen?

Andächtige Christen! Liebe Kinder!

Mit dem heutigen Sonntag hat die Zeit des Adventes wieder begonnen. Das ist für euch Kinder etwas Freudiges. Denn der Advent sagt: Noch vier Wochen und das fröhliche heilige Weihnachtsfest ist da. Und der Advent ist etwas Ernstes. Denn er erinnert euch an die Jahrtausende vor Christus.

Ihr habt eben das Lied gesungen: Tauet, Himmel, den Gerechten! Wolken, regnet ihn herab! Das sind Worte des Propheten Isaias um das Jahr 900 vor Christus. Damit hat er gebetet, es möchte doch endlich der verheißene Erlöser der Welt erscheinen.

Habt ihr schon einmal darüber nachgedacht, Kinder: Warum diese heiligen Männer so sehnsüchtig wünschten, es möchte Jesus auf die Erde kommen! Und warum es so unbedingt notwendig war, daß der Heiland vom Himmel zu uns herunterstieg?

Es hat in diesen Jahrtausenden vor Jesu Ankunft viele und große Gelehrte gegeben. Aber wenn man sie

fragte: Wer hat die Welt gemacht? Gibt es einen ewigen Gott über den Sternen? Da zuckten sie die Schulter und sagten: Wer kann das wissen! Vielleicht ist ein Gott. Vielleicht ist keiner. — Es hat Tausende von heidnischen Priestern gegeben. Fragte man sie: Ist ein Gott im Himmel, der über die Menschen herrscht? Dann sprachen sie von einem Gott des Donners, von einem Gott des Feuers, von einer Göttin des Lasters und so fort. Aber sie glaubten selber nicht an das, was sie sagten. — Und kam man in eine heidnische Schule und hörte man zu, was den Kindern von Gott und von der Ewigkeit gelehrt wurde, so waren es Märchen von Riesen und Helden, von Streit und Kampf Hunderter von Götter, von Brand und Mord. Es waren schöne Erzählungen das. Aber nur Märchen.

Da hat Jesus kommen müssen. Er hat der Welt verkünden müssen: Es sind Fabeln und Lügen, was ihr da glaubt. Es gibt über den Sternen einen unendlich großen Gott. Der hat Himmel und Erde geschaffen. Der hat Gebote gegeben. Die müßt ihr halten.

* * *

Es hat großen Reichtum in den heidnischen Städten gegeben und märchenhaften Glanz. Betrat man den Palast eines Vornehmen, so fand man die teuersten Teppiche, die kostbarsten Möbel, den herrlichsten Schmuck. Da gab es ausgesuchte Gastmähler, prachtvolle Theater, unendliche Feste. Aber es waren wenige Glückliche, die das besaßen. Die meisten Leute, die Handwerker, die Arbeiter, die Bauern, das waren Sklaven, rechtlose

Sklaven. Der Herr kaufte und verkaufte sie. Er mochte sie mißhandeln und töten. Kein Gesetz verbot ihm das. Das neugeborene Kind galt nicht so viel wie ein Hund. Der Vater konnte es wegwerfen, verkaufen, ermorden, wenn er wollte. Kein Gericht bestrafte ihn dafür. Die heidnische Frau war das Arbeitstier des Mannes.

Da hat Jesus kommen müssen. Er hat das große Gebot verkünden müssen: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Vor Gott ist ein Mensch wie der andere. Alle Menschen sind berufen, einst ewig glücklich zu sein.

* * *

Der größte Schreck ist für den Heiden der Tod gewesen. In den heidnischen Büchern stehen ergreifende Klagelieder über den Tod. Aber wenn man fragte: Gibt es nach dem Tod ein ewiges Leben? Gibt es ein Gericht? Gibt es ewigen Lohn, ewige Strafe? — da gab es keine Antwort. Man erzählte wohl von einem breiten und tiefen Fluß, über den die abgeschiedenen Seelen fahren mußten. Von einer gewaltigen Wage, auf der die Seelen gewogen wurden. Von einem finsteren Totenrichter, der die Seelen ausforschte. Aber ob das Wahrheit war oder ein schönes Märchen, niemand wußte es zu sagen.

Da hat Jesus kommen müssen. Er hat verkünden müssen: Es gibt nach diesem Leben ein anderes, ein ewiges Leben. Selig, wer als Gerechter hinübergeht. Er findet ewiges Glück. Verloren, wer als Sünder vor Gott erscheint. Ihn er-

wartet ewige Qual. Und er hat das herrliche Wort sprechen müssen: Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet!

Ja, das brauchte die heidnische Welt: Einen Lehrer der Wahrheit!

* * *

Der Glaube an den einen Gott und Vater im Himmel, die Liebe zu allen Menschen, die Hoffnung auf ein ewiges Leben nach dem Tod — das sind die drei flammenden Sterne, die Jesus an unsern Himmel gesteckt hat.

Wir sind glücklicher als jene Heiden. Jesus ist schon auf die Erde gekommen. Wir sind schon als Kinder in die Religion Jesu aufgenommen worden. Wir sind von klein auf in der Religion Jesu unterrichtet worden. Wir sind von Kindheit an gewöhnt worden, nach den Lehren Jesu zu leben.

Wie düster ist eine Nacht, deren Himmel von Wolken bedeckt ist, wo kein einziges Sternlein strahlt! Wie herrlich ist eine klare Winternacht, in der Millionen von Sternen herniederblinken und die Milchstraße wie ein silberner Schleier über den Himmel zieht! Ja, die Nacht des Heidentums ist finster und düster gewesen. Jesus hat sie erhellt.

Glaube, Liebe, Hoffnung! Das sind die leuchtenden Sterne, die Jesus der Welt gebracht hat.

Mögen diese Sterne auch in eure Herzen leuchten. Die drei Weisen hat einst ein Stern aus dem Morgenland zu dem Heiland in Bethlehem geführt. Mögen Jesu Sterne uns einst an die Pforten der Ewigkeit führen!

II.

Der Vorläufer des Heilands.

Andächtige Christen! Liebe Kinder!

Das mag eine Aufregung gewesen sein in Jerusalem, als in der Wüste, vor den Toren der Stadt, Johannes der Täufer angefangen hat, zu predigen und zu taufen.

Das jüdische Volk hat ja gewußt, daß der Heiland einmal kommen wird. Gott hat es ihnen ja oft und oft versprochen. Ihre Propheten haben es immer wieder verkündet. „Gott selbst wird kommen", hat es geheißen. „Emmanuel wird sein Name sein. Er wird große Wunder tun. Tote werden vor ihm aus dem Grabe erstehen. Ein großes Reich wird er auf Erden tun. Das wird ewig dauern. Alle Könige der Erde werden herbeieilen und ihn anbeten."

Aber das war alles schon viele Hundert Jahre her. Eine endlose Zeit war vergangen. Viele, viele Juden waren ungläubig geworden. Sie dachten gar nicht mehr daran, daß Jesus einmal kommen würde. Recht wenige sind es gewesen, die noch immer hofften, Gott werde sein Versprechen halten und seinen Sohn senden.

Da auf einmal ist Johannes gekommen. Und wie seltsam hat er sich gezeigt! Ein langer, dürrer Mann. Ein Kleid von Kamelhaaren hat er getragen. Ein lederner Gürtel hat seine Hüften umschlossen. Draußen in der gefürchteten Wüste hat er gelebt. Heuschrecken und wilder Honig sind seine Speise gewesen. Und seine Predigt war: „Tut Buße! Tut Buße! Das Himmelreich ist nahe."

Und jetzt hat man in der heiligen Schrift gelesen: „Bevor der Heiland erscheint, wird in der Wüste ein Prophet sein und wird mit gewaltiger Stimme zur Buße mahnen. Und gleich darauf wird der Verheißene kommen und wird sein Weltreich gründen."

Ja, da hat man in Jerusalem geredet: „Ist das etwa der vorausgesagte Prophet? Wird der große Messias nun kommen! Wird uns Juden ein mächtiger König erscheinen! Werden wir Juden jetzt alle Völker der Erde unterwerfen!"

So sind die Juden in ganzen Scharen zu Johannes in der Wüste hinausgezogen. Und haben ihn angeschaut und haben ihm zugehört und haben über ihn nachgedacht und haben gewartet, was er tun werde. Und die Ersten, die hinausgegangen sind, das sind die Pharisäer gewesen. Natürlich! Wenn Gottes Sohn kommt, so muß er selbstverständlich zu ihnen zuerst kommen — haben sie gedacht. Denn sie waren ja die Heiligen und Gerechten. Und so sind sie um Johannes herumgestanden und haben ihn betrachtet.

Aber der hat etwas für sie gewußt! Er hat sie angeredet: „Warum kommt ihr zu mir heraus? Ihr glaubt, ihr seid die Gerechten! Ein Strafgericht wird der Sohn Gottes über euch halten und ihr werdet ihm nicht entgehen. Der Messias wird eine große Wurfschaufel in der Hand haben. Da wird er die Spreu von dem Weizen schütteln. Die Spreu wird er verbrennen. Den Weizen wird er in seine himmlische Scheune sammeln. Tut Buße! Das Himmelreich ist nahe."

Und Johannes hat den Leuten gesagt, wie sie sich vorbereiten müßten auf die Ankunft Jesu. „Ihr sollt Werke der Nächstenliebe tun! Den Notleidenden sollt ihr helfen! Den Armen sollt ihr geben! Zufrieden sollt ihr sein! Ihr sollt niemand betrügen! Ihr sollt nicht unrecht tun!“ Und viele Leute haben Johannes gefolgt. Und zum Zeichen, daß sie ihr Herz auf Jesum vorbereiten wollen, haben sie sich von Johannes taufen lassen.

* * *

Weihnacht ist ein hohes und heiliges Fest. Und so soll man sich darauf vorbereiten. Weihnacht ist das Fest des göttlichen Kindes. Und darum sollen erst recht Kinder sich vorbereiten. Und wollt ihr eine recht gute Vorbereitung machen, so müßt ihr drei Dinge im Herzen haben:

Das Erste: Einen recht festen und starken Glauben an Jesum, den Sohn des ewigen Gottes. Ihr sollt es wissen: Dieses schwache Kindlein ist der Sohn des Allerhöchsten. Ist mein Herr und mein Gott. Und das Zweite: Eine recht glühende Liebe zu dem kleinen Heiland der Welt. Es soll in eurem Herzen stehen: Jesus ist mein bester Freund. Seine Gebote will ich halten. Ich will ihn nicht betrüben. — Und das Dritte: Ein reines Herz! Das soll euer Wille sein: Jesus ist der Heiligste. Ich will ihm das Liebste bringen, was ich kann, eine reine, unbefleckte Seele.

Wenn am heiligen Weihnachtsfest das göttliche Kind von seinem himmlischen Reich auf die Erde niedersieht, dann wünsche ich euch, daß es mit Wohlgefallen auf euch schaue und daß es euch segne. — Amen.

III.

Das Beispiel des kleinen Heilandes.

Andächtige Christen! Liebe Kinder!

Es sind schöne Feste gewesen, die wir jetzt immer gefeiert haben, die Feste des Jesuskindes. Und die Erzählungen von der Geburt des Heilandes, von der Erscheinung der Engel, von der Anbetung der Hirten, von der Anbetung der drei Weisen, die gehören zum Schönsten, was uns die heilige Schrift zu erzählen weiß.

Da kommt es mir vor, als ob wir alle mit dem Jesuskind nicht zufrieden wären. Ich meine, es sind manche unter euch, wenn die das Jesuskindlein gewesen wären, die hätten es ganz anders gemacht.

Das Jesuskind hat sich arme Eltern ausgesucht. Hättet ihr das auch getan? Ihr hättet wohl lange auf Erden herumgeschaut, ihr hättet euch den mächtigsten Fürsten zum Vater gewählt. Ihr wäret nicht in das arme Palästina gekommen und in das elende Bethlehem. Ihr hättet euch eine große und berühmte Stadt gesucht. Als Prinzlein hättet ihr in die Welt kommen wollen.

Könnt ihr wohl denken, warum der Heiland ein armes Land, ein armes Städtlein, eine arme Familie ausgewählt hat? —

Der Menschen wegen ist er auf die Erde gekommen. Die Menschen hat er belehren wollen. Die Menschen hat er besser machen wollen. Allen Menschen hat er Freund sein wollen. Allen hat er helfen wollen. Und die meisten Menschen, weitaus die meisten — die zählen zu den Armen. Und so hat Jesus selber arm sein wollen, weil er sein wollte, wie die meisten Menschen sind.

Also aus lauter Liebe zu den Menschen ist Jesus arm geworden.

Ich weiß noch etwas, das ihr ganz gewiß anders gemacht hättet. Die heilige Familie hat in Bethlehem keine Nachtherberge gefunden. Es hat sie niemand behalten wollen, weil sie nicht haben zahlen können. Da sind die heiligen Drei ganz geduldig aus der Stadt hinausgezogen und haben sich einen Stall gesucht. Und damit haben sie vorlieb genommen. *Ich glaube, ihr wäret wie ein Wetter über die hartherzigen Juden hergefahren* und hättet sie bestraft für ihren Eigennutz. — König Herodes hat das Kind töten wollen. Und die heilige Familie ist ganz still fortgewandert nach Aegypten. Und ist dort geblieben, bis der grausame König gestorben ist. Ich meine, ihr wäret diesem König mit Donner und Blitz gekommen.

Warum hat wohl das göttliche Kind sich so viel gefallen lassen?

Alle Menschen haben Schlimmes zu erdulden. Es kommt Krankheit, kommt Unglück. Man muß sich plagen; muß arbeiten, um zu verdienen. Und da hat es das göttliche Kind auch nicht besser haben wollen. Es hat uns Menschen ganz und gar gleich sein wollen.

Es hat auf sich nehmen wollen, was alle Menschen auf sich nehmen müssen.

Also aus Liebe, aus Liebe zu uns Menschen hat das Jesuskind das alles sich gefallen lassen.

Und noch etwas hättet ihr anders gemacht. Wäret ihr mit Maria und Joseph so still nach Nazareth hinaufgezogen? Wäret ihr so still zu den Füßen der Lehrer in Nazareth gesessen? Hättet ihr so still den Zimmermannsgehilfen in der Werkstätte des heiligen Joseph gemacht? — Ihr hättet gedacht: Wenn ich der Sohn Gottes bin, so will ich zeigen, was ich kann. Ich will zeigen, daß ich allwissend bin und allmächtig. Die Guten will ich belohnen, die Bösen will ich strafen. Wie es einem Gottessohn geziemt.

Warum ist wohl das Gotteskind so still in die Welt eingetreten? Hat sogar kein Aufsehen von sich gemacht? War so demütig, so verborgen?

Die Mächtigen und die Reichen, die sollten von ihm nichts hören. Denen wollte er sich nicht zeigen. Die Leute von der Arbeit und vom Handwerk, die sollten seine Worte hören, die sollten seine Wunder sehen, die sollten an ihn glauben, denen wollte er den Weg zum Himmel zeigen. Für die hatte er sein Himmelreich bestimmt.

Also wieder Liebe zu uns Menschen ist es gewesen, daß Jesus so still in die Welt eingetreten ist.

* * *

Vom jugendlichen heiligen Stanislaus heißt es, er hätte eine brennende Liebe zu Jesus im Herzen getragen. Sein Herz sei oft heiß geworden zum Zerspringen, vor übergroßer Liebe zu Jesus. Wenn er nach der heiligen Kommunion aus der Kirche kam, so sei der Schnee unter seinen Füßen zergangen.

Was das göttliche Kind von euch möchte, ist nichts anderes. „Mein Sohn, schenke mir dein Herz", heißt es in der heiligen Schrift. „Wer mich liebt, den werde ich wieder lieben", hat der Heiland gesagt. „Wenn ihr die Liebe nicht habt, so seid ihr nichts", sagt der heilige Paulus.

Eine innige Liebe zu dem kleinen Heiland der Welt, das ist das Schönste, was ihr dem Gotteskind darbringen könnt. Und eine feurige Liebe zu Jesus, die wäre die glänzendste und lieblichste Blume in dem Garten eures Herzens. Und die flammende Liebe zum Heiland, das würde die kostbarste Perle in eurer himmlischen Krone werden. — Amen.

IV.

Der Kampf um Jesus.

Andächtige Christen! Liebe Kinder!

Wir feiern heute das Fest der Beschneidung des Herrn. Das ist der Tag, an dem das Jesuskind seinen Namen erhalten hat — den heiligen Namen Jesus.

Um diesen heiligen Namen, Kinder, ist heutzutage in der großen Welt ein

furchtbarer Kampf entbrannt. Und wenn ihr einmal erwachsen seid, so werdet ihr an diesem Kampfe teilnehmen müssen.

Ein einziges Wort Jesu ist es, das diesen Kampf unter der Menschheit erregt hat. Damals war es finstere Nacht. Der Heiland war gefangen und stand im Saal des Gerichts, vor seinen bittersten Feinden. Das Todesurteil war ihm gewiß. Der Hohepriester hat ihn gefragt: „Bist Du Christus, der Sohn des lebendigen Gottes?" Und Jesus hat in majestätischer Ruhe zur Antwort gegeben: „Ich bin der Sohn Gottes. Und ihr werdet mich einst auf den Wolken des Himmels kommen sehen, zur Rechten des Vaters!"

Da hat ihm der Hohepriester höhnend zugerufen: „Du hast Gott gelästert!" Man hat ihm nicht geglaubt. Man hat ihn zum Tode verurteilt. Hat ihn auf den Berg Kalvaria geführt und hat ihn hingerichtet wie einen Verbrecher.

Aber was Jesus da so mutig gesagt hat, das haben bald die Apostel in der ganzen Welt verkündet: „Christus ist der Sohn Gottes. Er hat große Wunder getan. Er hat Tote zum Leben erweckt. Er ist selber aus dem Grabe auferstanden. Er ist vor unsern Augen zum Himmel gefahren." Und Tausende von heidnischen Römern haben an Jesum geglaubt. Und haben Jesum angebetet und haben seine Taufe empfangen und haben seine Gebote gehalten.

Die heidnischen Fürsten haben das nicht dulden wollen. Sie haben die Religion Jesu verboten. Haben

strenge Gesetze dagegen gemacht. Die Christen, die nicht haben abfallen wollen, die hat man vor Gericht gebracht, hat ihnen Geld und Gut genommen, hat sie davon gejagt oder hat sie gleich zum Tode verurteilt.

Es ist umsonst gewesen. Dreihundert Jahre sind vorübergegangen. Da ist der heidnische Römerkaiser selber ein Christ geworden. Er hat christliche Kirchen gebaut. Er hat geglaubt: Jesus ist der Sohn des allmächtigen Gottes!

Und sofort ist wieder ein großer Kampf auf Erden entstanden. Aus dem inneren Asien sind wilde Völker herausgekommen. Sind in gewaltigen Heeren gegen die christlichen Städte und gegen die christlichen Fürsten herangezogen. Man hat geglaubt, nun muß der Name Jesu untergehen. Wiederum ist es ganz anders geworden. Das große römische Reich ist zugrunde gegangen. Aber all diese wilden Völker sind selber christlich geworden. Und dann ist Kaiser Karl der Große gekommen. Und von ihm an haben die Völker Europas den christlichen Glauben angenommen.

Und dann sind christliche Missionäre in alle Welt hinausgezogen und haben den wildesten Völkern den Namen Jesu verkündet.

Aber es ist auch wieder anders gekommen. Es ist die große französische Revolution gekommen. Da sind ungläubige Männer gekommen. Haben ungläubige Reden gehalten. Haben ungläubige Bücher geschrieben. Und der Unglaube der alten Heiden ist wieder lebendig geworden. Und viele, viele Christen sind von ihrem Glauben abgefallen.

* * *

Und so gibt es jetzt in der Welt so viele, viele Leute, die glauben nicht mehr an Jesum, an den Sohn Gottes. Die wollen nichts mehr von ihm wissen und nichts von seinen Geboten und nichts von seinen Sakramenten. Ja, es gibt Menschen, die hassen Jesum und hassen seine Religion, gerade wie einstmals die Schriftgelehrten und der Hohepriester Jesum gehaßt haben, wie er vor ihnen gestanden ist.

Das, Kinder, ist der große Kampf, der heutzutage in der Welt gekämpft wird, der Kampf um Christus, um Glaube oder Unglaube, um christliche Religion und Heidentum.

Und der Kampf wird euch auch einmal erfassen, wenn ihr groß geworden seid. Jetzt lehrt man euch von Christus, man erzieht euch in seinen Geboten, man läßt euch seine Religion üben. Aber das wird einmal ein Ende haben. Schlimme Bücher werden in eure Hände kommen, die an Jesum nicht glauben. Gefährliche Kameraden, Freunde werden zu euch reden. Unglauben werden sie euch sprechen. Ihr werdet Ungläubige sehen und mit ihnen leben müssen. Ihr werdet euch Gedanken machen: Warum gibt es so viel Ungläubige? Versuchungen werden in euer Herz kommen. Werden euch einflüstern: O wie schön wäre es, wenn es keinen gerechten Gott und keine Hölle gäbe!

Kinder, der heidnische Römerkaiser Diokletian hat sich einst gerühmt: ich habe die christliche Religion vernichtet. Hat schon Münzen prägen lassen, auf denen gestanden ist: „Ich habe das Christentum vernichtet.“ Er hat sich geirrt. Das ganze römische Reich ist zerfallen. Die christliche Religion steht noch heute. Der französische Kaiser Napoleon der Erste hat dem Papst

gedroht: „Ich werde die christliche Kirche zerschmettern!“ Er hat sich geirrt. Napoleon ist längst tot. Die christliche Kirche besteht noch.

Der Unglaube hat immer vergebens gekämpft. Auch in eurem jungen Herzen soll der Unglaube vergebens sich regen. Auch in euren Herzen soll Jesus, Gottes Sohn, siegreich sein. Ihr habt euren Glauben an Jesum so oft schon feierlich bekannt. Bleibt ihm treu bis ans Ende eures Lebens.

„Himmel und Erde werden vergehen“, hat Jesus gesagt, „meine Worte nicht vergehen.“ „Und wer mich auf Erden bekennen wird, den will ich einmal auch vor meinem Vater im Himmel bekennen.“

Amen.

V.

Er war ihnen untertan.

Andächtige Christen! Liebe Kinder!

Es ist etwas recht Sonderbares, was uns das heilige Evangelium eben erzählt hat.

Die heilige Familie kehrt aus Aegypten zurück und läßt sich in dem kleinen unbekannten Städtchen Nazareth nieder. Der heilige Joseph beginnt, sein Zimmermannsgewerbe wieder auszuüben. Und hier wächst der kleine Jesus heran. Ist gekleidet wie die andern Knaben; geht zur Schule wie die andern Knaben; arbeitet wie die andern Knaben. Nichts läßt erkennen, daß der Zimmermannsknabe der Sohn des unendlichen Gottes ist. Nichts verrät, daß der Allmächtige in dem kleinen Städtchen weilt.

Da auf einmal bricht ein Strahl der Gottheit hervor. Verborgen und wie selbstverständlich wandert der nun zwölfjährige Jesus mit Maria und Joseph nach Jerusalem zum Osterfest. Aber kaum ist er im Tempel, da ist er wie umgewandelt. Er setzt sich auf den Lehrstuhl, auf dem nur Schriftgelehrte sitzen dürfen. Er nimmt die heilige Schrift zur Hand. Er erklärt, liest vor, stellt Fragen an die Schriftgelehrten. So eifrig ist er in seinem Amt, daß er gar nicht wieder mit Maria und Joseph nach Nazareth zurückkehrt.

Die Feste gehen vorüber. Die Karawane der Nazarener zieht ab. Aber Jesus ist noch immer im Tempel und unterrichtet. Maria und Joseph suchen ihn drei Tage hindurch. Finden ihn im Tempel. Machen ihm schmerzliche Vorwürfe: „Kind, warum hast Du uns das getan!“

Aber da gibt er entschlossen zur Antwort: „Warum habt ihr mich gesucht? Im Tempel muß ich doch sein! Das ist das Haus meines Vaters. Und ich muß doch tun, was mein Vater mir aufgetragen hat.“

* * *

Dieser erste Strahl der Gottheit Jesu verblaßt schnell wieder. — Der Knabe zieht aus dem Tempel fort, der Heimat entgegen. Und er ist wieder wie vorher. Nichts unterscheidet ihn von den andern heranwachsenden Knaben des Städtchens. So wird er zum Jüngling, und wird zum Mann.

Und über diese ganze lange Zeit weiß die heilige Schrift nichts zu erzählen,

als den einzigen, schlichten Satz: Er war seinen Eltern untertan.

* * *

Hat sich das für einen Gottessohn geziemt? Gehört es sich, daß der Allwissende sich von Menschen belehren läßt? Daß der Allmächtige sich von Menschen beschützen läßt? Daß der Allerheiligste sich von Menschen erziehen läßt? Daß der ewige Herr Himmels und der Erde die Arbeit eines Menschen tut?

Da sind doch unsere Zehn- und Zwölfjährigen ganz anders! Sie sagen: „Kinder müssen gehorsam sein, Kinder! Aber ich bin schon groß, ich bin kein Kind mehr!" — „Kindern muß man sagen, was sie tun sollen und was nicht. Aber ich, ich weiß schon selbst, was ich zu tun habe." — „Ich bin stark. Ich habe etwas gelernt. Noch ein paar Jahre und ich verdiene Geld und dann sind Vater und Mutter überflüssig."

Gewiß sind solche Kinder unter euch! Und es kommt mir vor, als ob Jesus das schon vorausgewußt hätte. Er hat diese hoffärtigen Kinder gesehen und gehört und gewußt, was sie sagen werden. Und da hat er alle Ausreden im Vorhinein totgeschlagen. Wenn Jesus gehorsam gewesen ist, was wollen da wir sagen? Wenn er seinen Eltern sich untergeordnet hat, was wollen wir machen? Sind wir weiser als der Jesusknabe? Mächtiger als er? Heiliger als er?

* * *

Die Feste der göttlichen Kindheit sind damit vorüber. Das Bild des göttlichen Kindes wird wieder von unserm Altar weggenommen werden. Die ergreifenden Bilder von den Hirten an der Krippe, von den drei Weisen usw. verschwinden aus unserm Gedächtnis. Die nächsten Evangelien erzählen uns schon von dem Manne Jesus. Von dem großen Lehrer der Menschheit, von dem gewaltigen Wundertäter.

Aber aus eurem Herzen soll der glänzende Gottesknabe nie weichen!

Reisende, die in der größten Stadt der Erde — in London — gewesen sind, erzählen, wie dort an manchen Tagen mit einemmal dichter Nebel niederfällt und alles in Dunkel hüllt. Die Leute müssen auf der Straße stehen bleiben. Die Fuhrwerke müssen anhalten. Die Eisenbahnen können nicht fahren. Bis der Nebel wieder gestiegen ist.

Auch über eure jugendlichen Herzen werden solche düstere Nebel kommen. Die herrlich weiße Farbe der Kindesunschuld wird verblassen. Die Blumen des Gottesglaubens und der Gottesliebe werden niedersinken. Die Sünde wird leise, dann stärker und stärker an euer Herz klopfen.

Da soll das strahlende Bild des Gottesknaben in eure Seele leuchten. Und soll die dunklen Wolken vertreiben. Da soll der himmlische Glanz des Gotteskindes die verwelkenden Blumen wieder aufrichten. Da soll der starke Arm des allmächtigen Kindes die Riegel an eurer Seele vorlegen. Ja, ja, der Himmelsknabe soll euch Freund, Führer und Beispiel sein. — Amen.

VI.
Der Name Jesus.

Andächtige Christen! Liebe Kinder!

Kinder lesen gerne Märchen. Viele von euch haben Märchenbücher. Andere nehmen sich zu leihen. In so einem Märchen wird von einer Wunderlampe erzählt. Wer die trug, für den gab es keine Gefahr. Vor dem Schein dieser Lampe flohen die wildesten Tiere. Kehrten ganze feindliche Heere um. Unsichtbare Geister schwebten um den, der die Wunderlampe besaß. Er brauchte einen Wunsch nur auszusprechen, so war er erfüllt.

Für eure jungen Herzen gibt es so eine Wunderlampe. Davor vergehen alle Versuchungen. Davor versinken alle schlimmen Gedanken. Davor läuft jede Sünde weg. Eine Seele, in der dieses Zauberlicht strahlt, in der sprossen die schönsten Himmelsblumen hervor. Da blüht die blaue Blume des Glaubens, die rote der Liebe, die weiße der Unschuld.

Kennt ihr diese Wunderlampe und dieses Zauberlicht?

* * *

Die heilige Schrift erzählt einmal: Petrus und Johannes gingen in den Tempel hinauf zu beten. Am Tor, auf den Stufen saß ein Bettler. Der war lahm und täglich trug man ihn daher. Der Bettler streckte den Aposteln die Hand entgegen. Da sagte Petrus: „Gold und Silber habe ich nicht. Aber was ich habe, das will ich dir geben. Im Namen Jesu des Ge-

kreuzigten, steh auf und geh.“ Er nahm ihn bei der Hand. Der Bettler sprang auf und lief in den Tempel, Gott zu danken.

Seht ihr die Wunderlampe, die ich meinte! Es ist der heiligste Name, den es gibt. Der mächtigste Name, von dem wir wissen. Der Name, vor dem die Chöre der Engel auf den Knieen liegen. Von dem es in der heiligen Schrift heißt: Vor ihm sollen sich alle beugen, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind.

Der Name Jesus, das ist die Wunderlampe für eure Seele.

* * *

Der heilige Bernhard hat einmal gesagt: „Der Name Jesus ist für mich die schönste Musik. Wenn ich etwas lese, und ist der Name Jesus nicht dabei, so freut es mich gar nicht.“ — Der heilige Bernhardin hat den Namen Jesus mit goldigen Buchstaben auf ein Täfelchen geschrieben. Diese Schrift hat er mit auf die Kanzel genommen, wenn er gepredigt hat. Nach der Predigt hat er den Leuten die Tafel mit dem heiligen Namen gezeigt.

Das war die rechte Ehrfurcht vor dem heiligen Namen.

* * *

Ja, ja, wenn man alles wüßte und in die Herzen schauen könnte! Wie viele mögen unter euch sein, denen ist der Name Jesu ganz gleichgültig. Sie sprechen ihn aus, wie man andere Worte auch ausspricht. Und wie

viele sind hier, die sprechen den Namen leichtfertig aus, gebrauchen ihn zum Fluch.

Das ist eine gefährliche Sache! Der Name Jesus ist der Name dessen, der uns in der Ewigkeit richten wird. Das ist Undankbarkeit. Denn es ist der Name des Heilandes, der für uns in den Tod gegangen ist. Es ist eine Lieblosigkeit. Denn es ist der Name dessen, der uns Menschen so innig geliebt hat. Es ist eine Treulosigkeit. Denn Jesus habt ihr Liebe und Treue gelobt in Taufe und Firmung.

* * *

Man hat mir einmal von einem schlichten Bauersmann erzählt. Der bekam einen gefährlichen Aussatz an der Zunge. Man brachte ihn ins Krankenhaus. Dort zeigte es sich, daß man die Zunge herausschneiden müsse. Der arme Mann war einverstanden und der Arzt bereitete alles vor. Aber vorher sagte er: „Wenn alles vorüber ist, werden Sie nie mehr sprechen können. Sprechen Sie jetzt das letzte Wort ihres Lebens!" Was meint ihr, war das letzte Wort des Unglücklichen? Er ließ den Kopf hängen und sagte mit zitternder Stimme: „Gelobt sei Jesus Christus!"

Ich wünsche euch, daß ihr den heiligen Namen mit solcher Ehrfurcht aussprecht, wenn ihr am Morgen aufsteht. Daß ihr so andächtig wäret, wenn der Name Jesus im Gebete vorkommt. Daß der heilige Name in euren Herzen erklinge, wenn schmutzige Dinge da hineinwollen. Daß ihr den heiligen Namen in tiefer Ehrfurcht aussprecht, wenn ihr in der

heiligen Messe die heilige Hostie erblickt. Daß der Name Jesus auf euren Lippen sei, wenn am Abend eure Augen sich schließen.

Und daß ihr einmal ohne Ende dem heiligen Namen lobsingen könnt. — Amen.

VII.

Die große Scheidung.

Andächtige Christen! Liebe Kinder!

So will also Jesus nicht mehr im bescheidenen Häuschen zu Nazareth bleiben. Er nimmt Abschied von seiner geliebten Mutter und von seinem getreuen Pflegevater, verläßt die trauliche Werkstätte und das gemütliche Städtchen und zieht fort. Ganz allein. Denn er hat noch keinen einzigen Schüler.

Und kaum hat er die Stätte seiner Kindheit hinter sich, da ist er ein ganz anderer. Da ist er nicht mehr der arme Knabe, der bescheidene Zimmermannssohn, da ist er ganz Königssohn und Gottessohn. Da ist er der Herr, der über den Sturm gebietet. Da ist er der Allwissende, der die Volksscharen lehrt. Und so kommen die Leute. Schauen ihn an. Hören ihm zu. Sehen, was er tut. Viele gehen nach Hause und denken nicht mehr an ihn. Aber manche bleiben und werden seine Jünger. Und immer mehr Jünger sammeln sich um Jesus an.

So kommt einst ein Aussätziger heran. Er bleibt in der Ferne stehen. Der arme Mensch darf ja nicht hin, wo Leute sind. Man würde ihn steinigen.

Seine Kleider sind zerrissen und hängen in Fetzen herunter. Die bloßen Füße, die nackten Arme, das trübe Gesicht, alles ist gelb und grau vor Geschwüren. So bittet er kläglich: „Herr, wenn Du willst, Du kannst mich rein machen.“ Und Jesus hilft dem armen Menschen! Wenige Worte: „Ich will, sei rein!“ Und die Krankheit weicht. Der Mann fühlt sich so frisch und so gesund. Freudig kommt er herbeigesprungen und kniet vor Jesus, ihm zu danken.

Und da ist auch schon ein römischer Hauptmann. Er ist ein Heide. Er weiß nichts von dem einen wahren Gott und nichts von der heiligen Schrift. Aber er glaubt an Jesu Kraft und Gottheit. „Herr, Herr, mein liebster Diener liegt zu Hause. Ein Schlaganfall hat ihn getroffen. Er ist gelähmt und hat große Schmerzen. Nur ein Wort, Herr, brauchst Du zu sprechen, und er ist gesund!“

Jesus hilft auch ihm. Aber dann wendet er sich zu den Juden, die da stehen. Und sein heiliges Antlitz wird streng und ernst. „Ich sage euch: Einen solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden. Ich sage euch: Einst, vor den Toren der Ewigkeit, da werden viele kommen, und Heiden und Ungläubige werden da sein. Und die werden in mein himmlisches Reich eingehen. Und die Kinder Israels, die werden hinausgeworfen in die äußerste Finsternis.

* * *

Ja, es ist sonderbar, wie wenige von den Juden an Jesum geglaubt haben. Sie sahen seine heilige

Person, sie hörten seine Worte, sie waren Zeugen seiner Wunder. Aber sie haßten Jesum. Und ihr Haß wurde immer brennender. Und sie brachten es so weit, daß man Jesum gefangen nahm und wie einen Verbrecher hinrichtete. — Und es gab noch viel mehr unter den Juden. Die waren Jesu nicht feind. Haben aber auch nicht an ihn geglaubt. Jesus war ihnen gleichgültig. Die schauten müßig zu, wie man ihn verfolgte. Sie liefen mit, als man Jesum schon auf den Kalvarienberg führte. Sie sagten: „Wenn er Gottes Sohn ist, wird er sich schon selber helfen. Er wird schon vom Kreuz heruntersteigen und wird seine Feinde zerschmettern." — Und so wenige, so wenige waren es, die an Jesum wirklich glaubten, die ihn lieb hatten, die ihm helfen wollten.

* * *

Meint ihr nicht, Kinder, daß es heut noch ganz das gleiche ist!

Jesus ist nicht mehr auf Erden. Aber jedermann weiß von ihm. In tausend Büchern steht von ihm zu lesen. In allen Schulen wird von ihm gesprochen. In allen Kirchen von ihm gepredigt.

Der Feinde Jesu werden immer mehr. Die machen Vereine und halten Versammlungen. Da reden sie von Jesus mit Verachtung und mit Spott. Sie schreiben Bücher. Da wissen sie nichts vom Gottessohn und seinem Werk. Sie schießen Geld zusammen und gründen Schulen. Da sollen die Kinder von Jesus nichts mehr hören und nichts von seinen Geboten und nichts von seiner heiligen Religion. Und könnten sie,

wie sie wollten, sie würden die christlichen Kirchen schließen und die Kreuze aus den Häusern nehmen.

Und noch viel mehr sind die von der zweiten Art. Die schauen dem großen Kampf träge zu. Die wissen von dem Gottessohn. Kennen seine heilige Religion. Aber es ist ihnen gleichgültig. Sie finden sich in den Kirchen ein, beim Gottesdienst, sie gehen wohl auch an Ostern zur Beichte. Aber auch das ist ihnen gleichgültig. Sie haben den Namen Christen, sind es aber nicht mehr.

Und so wenige sind es. Die sind aufrichtige Freunde des Gottessohnes. Sind treue Beobachter seiner Gebote. Besuchen Jesum vor dem Tabernakel. Nehmen ihn in der heiligen Kommunion auf. Fühlen wahre Liebe zu ihm im Herzen.

* * *

Und es kommt mir vor, als ob schon unter euch Kindern die nämliche große Scheidung wäre.

Da sind einige, die lernen von Jesus, weil sie müssen. Gehen zur Kirche, weil sie müssen. Beten, weil sie müssen. Und müssen sie einmal nicht mehr, da ist es aus mit ihrem Christentum. — Und da sind noch viel mehr. Die wissen von Jesus zu erzählen. Können zu ihm beten. Empfangen die heiligen Sakramente. Aber wenn man ihr Herz frägt, da sind sie kalt und gleichgültig. Kein rechter Ernst. Ein toter Glaube, eine frostige Liebe wohnt da drinnen. — Und da ist aber auch eine kleine wackere Schar. Das sind echte Freunde des Hei-

landes. Die hören und lesen gerne von ihm. Und besuchen ihn gern in Kirche und Kommunion. Und denken gerne an ihn. Und beten mit echter Andacht zu ihm.

* * *

Jesu Wort, Kinder, im Evangelium von heute, ist ernst. „Es werden viele einst kommen und an die Pforten der Ewigkeit klopfen." Und Kinder werden dasein aus allen Ländern und Völkern. Und der göttliche Kinderfreund wird herauskommen und sie beschauen. Und die seine Freunde waren, die wird er zu sich nehmen und sie ewig bei sich behalten.

Möchten der Freunde Jesu unter euch immer mehr werden. — Amen.

VIII.

Vater, verzeih' ihnen! Sie wissen nicht, was sie tun!

Andächtige Christen! Liebe Kinder!

Die heilige Fastenzeit ist wieder gekommen. Eine ernste Zeit. In der man an den leidenden Heiland denkt. Und in der man in seine eigene Seele hineinschaut und sein Gewissen erforscht.

Da wollen wir von den ergreifendsten Worten mit einander sprechen, die der Heiland in seinem ganzen Leben geredet hat, von den Worten des sterbenden Jesus am Kreuz. Wer damals auf dem Kalvarienberg gestanden ist und diese heiligen Worte selbst aus dem Mund Jesu gehört hat, der hat sie nie mehr vergessen.

Und ich möchte haben, daß diese herrlichen Worte auch in eure jugendlichen Herzen sich einprägen und nicht mehr daraus verschwinden.

Nun denkt, wir wären alle zusammen auf dem Golgatha. Wir mischen uns unter die Menge der Juden, die gaffend und schreiend herumdrängt. Und kommen an das Kreuz Jesu. Wir schauen da hinauf und betrachten die Gestalt des sterbenden Erlösers. Der ganze heilige Leib zerrissen und mit Blut überdeckt. Auf dem milden Haupt die Dornenkrone und die starken Dornen stechen tief in das heilige Haupt. Große Blutstropfen laufen über das heilige Antlitz. Die heiligen Augen Jesu schauen starr vor übergroßem Schmerz auf die Menge. Wie rote Fäden rieselt das Blut aus den durchbohrten Händen und Füßen hernieder auf den Boden.

Nun haben die Pharisäer ihren Willen durchgesetzt. Sie haben den Verhaßten glücklich ans Kreuz gebracht wie einen Verbrecher. Nun ist er wehrlos. Sie brauchen ihn nicht mehr zu fürchten. Nun werden die keck. Und in ihrem Uebermut versuchen sie ihren Spott an dem Sterbenden. „Haha! Hast Du nicht gesagt, Du seiest der Sohn Gottes? So komme doch von Deinem Kreuz herunter! Und dann wollen wir an Dich glauben!“ — „Hast Du nicht so vielen Leuten geholfen? Hilf Dir jetzt selber und steige herab! Du Sohn Gottes!“

Was wird Jesus in seiner Qual tun? Jawohl, er ist Gottes Sohn! Er ist der Allmächtige! Er hatte Blitze in seiner Hand! Er brauchte nur zu seinem himmlischen Vater zu rufen. Und die Spötter würden zerschmettert zu Boden fallen.

Ja, der Heiland ruft zu seinem himmlischen Vater: Vater! Aber eine ganz andere Bitte hat er an ihn Er fürchtet wirklich, der gerechte Gott möchte die Frevler zu Boden donnern. So ruft er: Vater, verzeihe ihnen! Sie wissen nicht, was sie tun!

So spricht kein Mensch! So betet kein gewöhnlicher Mann für seine Todfeinde. Vater, verzeihe ihnen! Das ist eine über alles Maß große und herrliche Nächstenliebe. Es ist Gottes Sohn, der einer so ungeheuren Liebe fähig ist!

Vater, verzeihe ihnen! Das ist die nämliche Liebe, die Jesum überhaupt an das Kreuz gebracht hat. Wer auf Erden hätte Macht, Gottes Sohn gefangen zu nehmen, zum Tod zu verurteilen, zu kreuzigen! Wenn Jesus seine unendliche Allmacht gebraucht, wer käme an ihn heran! Wenn er seinen himmlischen Vater zu Hilfe ruft, wer könnte gegen ihn sich wagen! Wenn er die Engelscharen vom Himmel herunter befiehlt, was wollten seine Feinde machen!

Aber von seinem ewigen Reich herunter hat der Heiland gesehen, wie die Menschheit schlimmer und schlimmer geworden ist. Hat gesehen, wie Gottes Zorn mächtiger und mächtiger gegen uns Menschen entbrannt ist! Er hat gesehen, wie Gottes strafende Hand sich schon ausstreckte, die Menschheit zu vernichten. Da hat er für die Menschen Fürbitte eingelegt. Vater, verzeihe ihnen, hat er gesagt. Ich will Sünde und Strafe auf mich nehmen. Ich will das Todesopfer sein! Aber verzeihe ihnen.

Jesus hat gebetet. Und der Vater hat die Bitte gewährt. Er hat uns Menschen verziehen, was wir gefehlt haben. Und er verzeiht dem Reuigen täglich aufs neue seine Schuld. Und er gibt uns wieder Gnade, daß wir ein gutes Leben führen mögen und ewig glücklich werden können.

Ja, dieses erste Wort Jesu am Kreuz, Kinder, ist uns eine ernste Mahnung und ein freudiger Trost. Eine ernste Mahnung. Denn es sagt: Der sterbende Heiland hat ein Beispiel großartiger und glänzender Nächstenliebe gegeben. Willst du sein Jünger sein, so habe auch du eine große, große Liebe zu deinen Mitmenschen! Und ist ein Trost. Denn es sagt: Gott Vater hat uns verziehen. Denn Jesus hat für uns Fürbitte eingelegt.

Möchte dieses heilige Wort des sterbenden Erlösers in eure jungen Seelen sich unverlöschbar einschreiben: Vater, verzeihe ihnen! Sie wissen nicht, was sie tun! — Amen.

IX.

Heute noch wirst du bei mir im Paradiese sein!

Andächtige Christen! Liebe Kinder!

Es ist etwas Sonderbares im Leiden unsers lieben Heilandes. Er hat wollen gefangen werden wie ein Verbrecher, gegeißelt werden wie ein Verbrecher, gekreuzigt werden wie ein Verbrecher. Und endlich, er hat sterben wollen in Gesellschaft von Verbrechern.

Warum hat er es wohl so gefügt?

Denken wir uns jetzt auf den Kalvarienberg, unter die gaffende Menge,

unten an das Kreuz des Heilandes. Betrachten wir den rechten Schächer. Wir sehen, wie seine Augen nachdenklich auf dem Antlitz Jesu ruhen. Er hört den Spott der Pharisäer. Hört davon, daß der Gekreuzigte viele Wunder gewirkt habe, daß er Gottes Sohn sein wolle, daß er eine neue Religion gelehrt habe. Der Schächer hat auch selber schon früher manches über den wunderbaren Mann aus Nazareth vernommen. Da steigt ihm der Gedanke auf: Wenn dieser Mann, der neben mir am Kreuz hängt, wirklich der verheißene Erlöser wäre! Wenn ich zugleich mit Gottes Sohn sterben müßte! Wenn ich mit ihm in die Ewigkeit eintreten dürfte — welch ein Glück wäre das für mich!

Und so wendet er sein Haupt dem Gekreuzigten zu, blickt ihn flehentlich an und ruft: Herr, gedenke meiner, wenn Du in Dein Reich kommst!

Was wird der Heiland sagen! Den Verbrecher, den Mörder, den Räuber, den Hingerichteten, wird er ihn in Gnaden aufnehmen?

* * *

Es geht eine merkwürdige Sage über diesen Schächer Dysmas. Er sei der Bruder des Apostels Judas, des Verräters gewesen. Die beiden Knaben seien schon von Jugend auf sehr verschieden gewesen. Judas still, in sich gekehrt, ohne Freude an kindlichem Spiel, habe oft in den heiligen Büchern gelesen. Und als Jesus auftrat, habe er sich an ihn angeschlossen. Der andere sei der Treibauf in der Familie gewesen. Der Anführer bei allen Jugendstreichen. Er sei schließlich dem Vater durchgebrannt und zu einer Räuber-

bande gekommen. Jahrelang hätte er da geraubt und gemordet. Sonderbar, der Apostel, Judas, hat durch Selbstmord geendet, in Verzweiflung. Von ihm hat Jesus gesagt: Es wäre ihm besser, er wäre nicht geboren. Und der Räuber?

Ihm wendet der Heiland seine blutunterlaufenen Augen zu. Der arme Mensch soll der erste sein, den er seinem himmlischen Vater vorstellen will. Der erste Erlöste! Und so antwortet er ihm: Fürwahr, ich sage dir, heute noch wirst du bei mir im Paradiese sein!

Da kehrte Sonnenschein ein in das Herz des gequälten Sünders. Jetzt mochte kommen was wollte, mochte er auch am Kreuz verbluten! Mochten sie ihm die Gebeine zerschlagen. Mochte man seinen Leichnam unbeerdigt in die Grube werfen. Er war sicher. Er würde an der Seite des Allerheiligsten in das Himmelreich einziehen.

* * *

Habt ihr, Kinder, schon einem Sterbenden zugeschaut! Wie er totenbleich in den Kissen liegt, wie seine Lippen schmerzhaft sich bewegen, wie er furchtsam auf das Sterbekreuz in seiner Hand schaut. Wie er auf die lauten Gebete hört, die man um ihn betet. Wenn da Jesus selbst am Krankenbett stehen würde, und würde die kalte Hand des Sterbenden ergreifen, und ihm in die erlöschenden Augen schauen und würde ihn fragen: „Was willst du von mir." Was meint ihr, würde der Sterbende mit den zitternden Lippen sagen? Wohl dasselbe, was der arme Schächer einst am Kal-

varienberg gesagt hat: „Herr, gedenke meiner, wenn Du in Dein Reich kommst!“

Welch eine Freude wäre es für den armen Sterbenden! Wie schnell würde seine Furcht aus sein! Welch ein Lächeln würde über seine bleichen Züge ziehen, wenn der Heiland ihm dann tröstend sagen würde: „Heute noch wirst du bei mir im Paradiese sein!“

Ihr Kinder denkt noch nicht an Tod und Grab. Ihr seid erst in das Leben eingetreten. Ihr wollt noch viel, viel erleben! „O, so viele große Leute müssen noch sterben, bevor die Reihe an mich kommt!“ So denkt ihr. Möge es so sein! Möge unser Herrgott euch lange, lange euer junges Leben erhalten. Aber die Zeit läuft schneller, als ihr glaubt! Das Leben rollt vorüber, wie das Wasser im Fluß. Der Zeiger der Lebensuhr rückt voran. Und eines Tages wird der Tod vor euch stehen.

Wir wollen beten, Kinder, daß alsdann der Heiland in der heiligen Hostie seinen Einzug in unser Herz halte. Und daß wir in unserm Herzen dann seine milde Stimme vernehmen: Ich sage es dir! Heute noch wirst du bei mir im Paradiese sein! — Amen!

*

X.

Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen!

Andächtige Christen! Liebe Kinder!

Wir denken uns heute wieder auf den Kalvarienberg. Gehen unter die lärmende Menge. Hören den Spott der Feinde Jesu. Und schauen zum gekreuzigten Heiland hinauf.

Und da erleben wir etwas ganz Ungewöhnliches, etwas Furchtbares. Um die Mittagsstunde haben sie Jesum gekreuzigt. Und vom blauen Himmel hat die Sonne unbarmherzig heruntergebrannt. Mit einemmal verlöscht das grelle Licht. Trüb und bleifarben liegt es über der Landschaft. Sterne blitzen am Himmel auf. Das Geschrei der Vögel in den Gebüschen verstummt. Die Sonnenfinsternis.

Da erbleichen die Gesichter der Pharisäer. Alle Köpfe wenden sich dem Himmel zu. Man blickt ängstlich erst zu der bleichen Gestalt des Gekreuzigten, dann wieder empor zum düsteren Himmel. Da wagt keiner mehr zu spotten! Da weicht aller frecher Uebermut.

In dieser schrecklichen Finsternis ist auch die Todesnot unsers Heilandes am stärksten geworden. Das Maß seiner Schmerzen ist übergroß. Seine heilige Seele erzittert in dieser furchtbaren Einsamkeit, da selbst die Sonne ihr Licht verbirgt. Und da spricht er sein viertes Wort: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen!“

Welch entsetzliche Schmerzen müssen in der Seele des Gottessohnes da getobt haben! Gottes allmächtiger Sohn, der Unendliche, der Allweise, der Schöpfer der Welt, wie muß er in ein Meer von Qual getaucht gewesen sein, da er so sprach!

Er weiß sich nicht mehr zu helfen! Man liest von großen Stürmen auf dem Meer. Wie die Wogen plötzlich heranbrausen. Sich über die Dämme ergießen. In die Häuser dringen. Alles mit sich fortführen. So müssen die Schmerzen auf den Heiland eingestürmt sein. Müssen sein heiliges Herz mit Pein und Todesfurcht überfüllt haben. Mein Gott, warum hast Du mich verlassen! Das ist eine Bitte an den himmlischen Vater, eine flehentliche Bitte! Als ob Jesus sagen wollte: Vater! Alles hat mich verlassen! Allein bin ich in schrecklicher Einsamkeit! Tod und Furcht überall! Vater, verlasse Du mich nicht in meiner schwersten Stunde! Sei Du an meiner Seite!

Gewiß, der Heiland hat nicht vergebens gefleht. Die Sonnenfinsternis ging vorüber. Wohl starb der Heiland. Aber nur drei Tage konnte das Grab ihn halten. Im Glanz des Siegers stand er wieder aus dem Grabe auf!

* * *

Dieses vierte Wort Jesu am Kreuz hat uns Menschen eine große und herrliche Lehre gegeben. Es ist diese: Vertraue auf deinen himmlischen Vater! Du wirst nicht zuschanden werden.

Zur Zeit des dreißigjährigen Krieges war es, da lag in der Festung Ingolstadt Bayerns bester Feldherr, Tilly, auf dem Sterbebett. Draußen vor den Wällen lag die schwedische Armee und der Schwedenkönig Gustav Adolf führte zum Sturm. Ringsum Kanonendonner und Sturmgebrüll. Und drinnen im Krankenzimmer erhob der sterbende Feldherr seine verlöschenden Augen zu dem Sterbekreuz, das Kurfürst Max von Bayern ihm vorhielt. Und flüsterte: „Auf Dich, o Herr, habe ich vertraut! Ich werde nicht zuschanden werden in Ewigkeit!“

Das war ein großes und herrliches Gottvertrauen. So hat der Heiland es gelehrt. So muß der rechte Christ es im Herzen tragen!

Ich wünsche euch dieses Vertrauen auf den himmlischen Vater! Ihr wißt noch wenig von der Schlechtigkeit dieser Welt und nichts von Unglück und Elend und Not. Ihr wißt nicht, was euch treffen wird, wenn die Jahre der Kindheit vorüber sind. An eurem Kinderhimmel blinken noch tausend Sterne. In eurem Kindergarten blühen noch tausend Blumen. „O wie wird das Leben so schön werden“, denkt ihr! „O wenn ich groß bin, dann, dann —“

Es gibt ein Volkslied. Da singt man: Den lieben Gott laß ich nur walten. Der Bächlein, Lerchen, Wald und Feld. Und Erd und Himmel will erhalten, hat auch mein Sach aufs Best bestellt.“

Lernt vom Heiland dieses glänzende Vertrauen auf den Vater im Himmel. Und es wird Sonne stets in eurem jungen Herzen sein! Amen.

XI.

Vater, in Deine Hände empfehle ich meinen Geist!

Andächtige Christen! Liebe Kinder!

Ich will heute von dem letzten Wort des sterbenden Heilandes am Kreuz erzählen.

Denken wir uns wieder auf den Kalvarienberg. Mitten unter die Gaffer und Schreier und Spötter. Vor das Kreuz, an dem der Heiland hängt, bleich und blutüberronnen.

Drei Stunden hat Jesus schon so gehangen. In großen Tropfen ist sein heiliges Blut zur Erde gefallen. Bleicher und bleicher ist der zitternde heilige Leib geworden. Düster und wie gebrochen ruht das Auge des Erlösers auf den Leuten. Da richtet der Sterbende noch einmal sein heiliges Haupt gegen den Himmel. Die ganze heilige Gestalt reckt sich. Und klar und deutlich schallt der Ruf über die Menge hinweg: Vater, in Deine Hände empfehle ich meinen Geist. Dann geht es wie ein Zittern über den gemarterten Körper. Das gekrönte Haupt sinkt schwer auf die Brust. Das Blut hört auf zu fließen. Die heiligen Glieder dehnen sich in den Nägeln.

Jesu heilige Seele scheidet aus dem Leib. Gottes Sohn ist gestorben. Und es rollt wie ein ferner Donner durch die Felsen des Kalvarienberges und über die heilige Stadt hin. Im

Erdbeben beklagt die Natur den Tod ihres Schöpfers und Herrn.

* * *

So stirbt kein gewöhnlicher Mann! So stirbt ein Held, der sich in die Speere der Feinde wirft! So stirbt ein Mann, der göttliche Macht hat. Der stirbt, weil er sterben will. Der leben bleiben könnte, und der aus freiem Willen den Tod erwählt. Und darum blickt der römische Hauptmann staunend zum Kreuz empor und ruft in Ehrfurcht: Wahrhaftig! Das war Gottes Sohn!

Und jetzt nähert sich eine kleine Schar in tiefer Trauer dem heiligen Kreuz. Es sind die Freunde Jesu. Der heilige Leichnam wird vom Kreuz herabgenommen. Wird von Blut und Schmutz gereinigt. Wird in weiße Leintücher eingehüllt und auf die Bahre gelegt. Unten am Fuß des Berges ist ein kleiner Garten mit einer Grabkammer. Hier hinein wird Jesus gelegt. Man schließt die Kammer ab. Entbrennt ein Feuer und wirft wohlriechende Kräuter hinein. Und die kleine Schar kehrt in die heilige Stadt zurück. Wohl ist es schon Nacht. Ueberall festlich gestimmte Leute. Vom Tempel schallt der Abendchor durch die stille Luft. Das Feuer des Brandopferaltares lodert hoch auf, es ist ja die Stunde des Abendopfers.

Jesus ist begraben. Aber das Grab wird den Allmächtigen nicht halten. Gottes Sohn ist Herr über Tod und Grab. Und er hat es bestimmt und hat es vorausgesagt: In drei Tagen werde ich auferstehen.

* * *

Es sind manche unter euch, die haben den Vater sterben sehen. Und manche, die sind am Sterbebett der Mutter gestanden. Was der sterbende Vater seinem Kinde sagt, das wird es nie vergessen. Was die Mutter in ihren letzten Augenblicken das Kind mahnt, das wird es immer im Herzen behalten. Wer Jesum lieb hat, der wird auch das letzte Wort des sterbenden Heilandes fest in sein Herz einschreiben.

Vater, in Deine Hände empfehle ich meinen Geist!

Man hat euch gelehrt, Kinder, schon am frühen Morgen sollt ihr euch Gott empfehlen. Darum sollt ihr ja das Morgengebet beten. Man hat euch gelehrt, am Abend, bevor ihr schlafen geht, euch Gottes Schutz anzuempfehlen. Darum sollt ihr das Abendgebet beten. Es kommen Versuchungen über euer junges Herz. Man hat euch gelehrt, eure Seele da Gottes Hilfe zu empfehlen. Darum sollt ihr alsdann Stoßgebete beten. Es wird Unglück über euch kommen, Krankheit euch heimsuchen. Gottes Hand sollt ihr euch da empfehlen!

Hat uns Menschen ja doch der Heiland so wunderbar schön gemahnt: Alles, was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, er wird es euch geben! Und hat er es ja doch am Kreuz uns so herrlich vorgemacht; hat er in seines Vaters Hand seine Seele empfohlen.

* * *

Es hat Zeiten gegeben, da ist es in unserm deutschen Vaterland gefährlich gewesen, allein auf der Landstraße zu sein. Wer da eine Reise zu machen hatte, der

hat sich nach handfesten Burschen umgeschaut. Die haben ihn in Waffen begleitet. Unsere Straßen und Wege sind sicher geworden. Man braucht sich vor Wegelagerern und Räubern nicht mehr zu fürchten. Aber der lange, lange Weg, den unsere Seele zu machen hat, der ist gefährlicher geworden als er je gewesen ist. Versucher und Verführer und Schlechtigkeit und Sünde lauert in allen Büschen und hinter jedem Haus. Da heißt es sich einen starken Helfer suchen. Da heißt es an eine sichere Hand sich anklammern. Das ist Gottes Hand! Da heißt es sich in den Schutz des himmlischen Vaters befehlen.

Das lehrt uns das letzte Wort Jesu am Kreuz: Vater, in Deine Hände empfehle ich meinen Geist! Kinder, wir wollen an Gottes Hand das Leben durchschreiten! Dann werden wir den sicheren Weg gehen und werden in unserer ewigen Heimat anlangen. — Amen.

XII.

An die Erstkommunikanten!

(Auswärts gehalten.)

Andächtige Christen! Liebe Kinder!

Der Weiße Sonntag! — O selige Kinderzeit! Wie liegst du so weit, so weit! So heißt es in einem Lied, das viel gesungen wird. Und daß das wahr ist, das wissen wir Großen. Mit brennender Sehnsucht denkt man an seine Kindheit zurück — wenn sie verschwunden ist. Unter uns Erwachsenen allen, die heute in dieser Kirche beisammen sind, ist keiner, der nicht

aus ganzem Herzen wünschte: Könnte ich doch wieder ein Kind sein!

Und wenn ihr noch rechte und liebe Kinder seid, dann habt ihr heute den sonnigsten Tag eures jungen Lebens. Ein herrlicher Frühlingsmorgen ist heute über euer Heimatdörfchen angebrochen. Wenn diese goldige Sonne heute in euren Herzen scheint, wenn ihr mit reinem Herzen und mit gutem Gewissen heute an den heiligen Tisch herankommt, dann werdet ihr an diesen Weißen Sonntag euer Leben lang denken.

Ihr seid heute kleine Apostel. So wie die zwölf Apostel einst mit Jesus das letzte Abendmahl gefeiert haben, so werdet ihr heute heiliges Abendmahl halten.

Es muß etwas Großes und Feierliches gewesen sein, dieses letzte Abendmahl. Wie Jesus vor Petrus hintrat, niederkniete und die Füße gewaschen hat. Allen hat der Meister die Füße gewaschen, auch dem Judas. Wie spöttisch wird der dreingeschaut haben. Vielleicht hat er sich gedacht: „Ha, wenn du wüßtest, daß ich schon die Silberstücke in der Tasche habe, daß ich Dich heute noch verraten werde, Du würdest mir die Füße nicht waschen." Wie Jesus dann sagte: „Jetzt seid ihr rein, aber nicht alle!" Freilich, der Verräter war nicht rein. Wie sich Jesu dann wieder zu Tisch setzte, wie er vor ihren Augen das Brot erhob und mit fester Stimme sagte: „Das ist mein Leib!" Wie er den Kelch ihnen darreichte und sagte: „Das ist mein Blut!"

Es sind Apostel gewesen, heilige Männer, Freunde Christi, denen der Herr die heilige Hostie dargereicht

hat. Auch ihr wollt heute Jesu heiligen Leib empfangen. Habt ihr einen so festen Glauben an Jesum, wie die Apostel ihn gehabt haben?

Jesus hat die Zwölf einmal geprüft. Er hat sie gefragt: „Für wen halten mich die Leute?“ „Ja“, sagten sie, „sie meinen, Du bist Elias, oder Johannes der Täufer, oder sonst ein Prophet.“ Da fragte Jesus sie selber: „Und wer glaubt denn ihr, daß ich bin?“ Da drängt sich Petrus vor: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ — Das war ein fester Glaube. Und so stark muß heute euer Glaube sein! Wenn ihr heute die heilige Hostie seht, so sollt ihr wissen: In dieser kleinen weißen Hostie ist Jesus selbst verborgen, der Sohn Gottes! Und wenn ihr dann die heilige Hostie aufgenommen habt, dann sollt ihr denken: jetzt ist Jesus bei mir!

Und wenn ihr heute heiliges Abendmahl halten wollt, da sollt ihr Jesum so lieben, wie die Apostel ihn geliebt haben. — Da hat Jesus den Petrus einst auf die Probe gestellt. Er hat den Apostel ernst gefragt: „Simon, liebst du mich?“ Dreimal hat er gefragt. Und Petrus antwortete: „Herr, ich liebe Dich! Herr, Du weißt, daß ich Dich liebe.“ So glühend muß heute eure Liebe zu Jesus sein. Ihr könnt Jesum jetzt nicht selbst sehen. Er hat sich unter die heilige Hostie verborgen. Aber ihr sollt denken: Jesus, so liebe ich Dich, wie Dein Apostel Petrus Dich geliebt hat.

Und wenn ihr dann Jesum heute in euren Herzen tragt, wenn er euer bester Freund geworden ist, wißt ihr, was er

dann von euch haben möchte? — Ein junger Mensch hat Jesum einst gefragt: „Meister, was muß ich denn tun, damit ich ins Leben eingehe?“ Jesus hat ihn streng angeschaut und hat gesagt: „Du mußt die Gebote halten!“ Der hat sich gestellt, als ob er nicht verstünde — „Welche Gebote?“ Jesus sagt es ihm deutlicher: „Du sollst Vater und Mutter ehren! Du sollst nicht töten, du sollst nicht stehlen usw.“ — Das will Jesus heute von euch haben. Ihr sollt seine Gebote halten. Dem Moses hat einst Gott die zehn Gebote auf steinerne Tafeln geschrieben. Gottes Gebote sollen von jetzt an in euer Herz geschrieben sein. Da soll man sie gar nicht mehr auslöschen können. Ihr sollt sie nie mehr vergessen können euer Leben lang. Der Weiße Sonntag wird so schnell vorüber sein. Aber dieser Vorsatz muß bleiben: Ich will Gottes Gebote halten.

Das ist es, was Jesus heute von euch verlangt. Ihr sollt an ihn glauben, wie die Apostel geglaubt haben. Ihr sollt ihn lieben, wie die Apostel ihn geliebt haben. Ihr sollt seine Gebote halten, wie die Apostel sie gehalten haben.

Ihr habt das alles schon einmal versprochen. Das war bei eurer Taufe. Euer Taufpate hat damals für euch dieses Versprechen abgelegt. Ihr konntet es noch nicht, ihr seid zu klein gewesen. Aber jetzt seid ihr herangewachsen. Ihr habt von Jesus gehört und von seinem Leben und von seinen Geboten. Und darum sollt ihr jetzt selber Jesus noch einmal Glaube und Treue geloben.

(Folgt die Erneuerung des Taufgelübdes.)

XIII.

Er ist auferstanden!

Andächtige Christen! Liebe Kinder!

Osterfest! Da wollen wir denken, wir wären an jenem ersten Ostertag in Jerusalem und wollen in den Stadtteil Sion hinaufgehen, wo das Haus der Apostel sich befand.

Da ist die kleine Schar der Freunde Jesu beisammen. Sie haben die Nacht auf den Sonntag hier zugebracht. Es ist eine traurige Nacht gewesen. Wie viel hatten sie in den drei Jahren, die sie Jesu Freunde waren, geträumt von einem neuen Reich, von Macht und Herrlichkeit ihres Meisters! Das war jetzt für immer vorbei. Ihr Meister, ihr geliebter Meister, war als Verbrecher auf dem Kalvaria hingerichtet; und sein Leib ruhte schon seit dem dritten Tag im Grab.

Da trafen sie die ersten Strahlen der Morgensonne. Sie brachen sich tausendfach an den weißen Marmormauern des riesigen Tempelbaues, und wie glühende Perlen erglänzten die vergoldeten Dachplatten des stolzen Hauptgebäudes; von den Zinnen tönte der jubelnde Osterchor herüber; schwer stieg im Tempelvorhof der Rauch des Brandopferaltars in die Luft. — Wehmütig schauten sie hinüber. Ein trauriges Ostern!

Da läßt sich von außen Geräusch vernehmen! Fragend blickt man sich an. Sind es die Abgesandten des Hohen Rates? Sind es die Henker des Pilatus? Es klopft heftig an die Tür. Kaum wagt man zu öffnen. Keine Gefahr! Es ist Mag-

dalena. Und ihr Aussehen! Ihre langen Haare haben sich gelöst und hängen wirr auf die Schulter; die Wangen sind hochgerötet; ihr Atem rasch; bestaubt und unordentlich ihre Kleider; kaum vermag sie zu reden! „Ich habe den Herrn gesehen! Er lebt, er lebt!“

Wie ein Donnerschlag traf diese Nachricht die Versammelten. „Der Meister lebt! Unmöglich!“ Magdalena wird mit Fragen bestürmt. Da erzählt sie: „Eben komme ich vom Grabe. Ich war schon sehr früh hinausgegangen; Blumen wollte ich hinaustragen. Wie ich das Grab erblicke, ist der Stein weggewälzt. Ich eile hinzu; das Grab ist leer; der Meister fort! Ich suche den Gärtner. Er kommt mir entgegen. „Herr“, rede ich ihn an, „der Meister ist nicht mehr im Grab. Sage mir, wo hast Du ihn hingebracht?“ Da blickt er mir so merkwürdig in die Augen. „Maria!“ ruft er. „Da erkenne ich ihn. Es war gar nicht der Gärtner, es war unser Meister!“

Magdalena hatte ihre Erzählung geendet. Unschlüssig sehen die Versammelten sich an. Sie beginnen hin und her zu reden. Aber es kann nicht wahr sein! Sie wissen doch ganz genau, daß Jesus am Kreuz gestorben war! Sie haben doch den entseelten Körper in das Felsengrab getragen. Und ein Toter wieder zum Leben erwachen? Keiner glaubt, was Magdalena berichtet hat. Aber Petrus und Johannes sollen sofort in den Garten hinaus, wo das Grab ist. Sie sollen nachsehen, wie die Frau zu ihrer sonderbaren Erzählung kommt.

Aber Petrus und Johannes finden die Angaben der Magdalena bestätigt. Das Grab ist leer; der Leichnam fort. Und die Leintücher, in die der Tote eingewickelt gewesen war, liegen schön zusammengelegt am Kopfende des Grabes. Petrus schüttelt den Kopf, verwundert sich; nur dem Johannes steigt leise der Gedanke auf, ob nicht Jesus doch aus dem Grab sich erhoben habe; er erinnerte sich dunkel an eine Weissagung des Meisters: Nach drei Tagen will ich auferstehen.

Unterdessen trifft eine Nachricht nach der andern ein. Die frommen Frauen treten in den Saal: „Wir haben den Herrn gesehen!“ Petrus kommt eilends herein: „Mir ist der Meister erschienen; er lebt!“ Jakobus bringt dieselbe Nachricht. Eine Stunde nach der andern vergeht. Mittag ist längst vorüber. Erregt sprechen die Elfe durcheinander; die einen glauben, die andern zweifeln. Die Erregung steigt von Stunde zu Stunde. Leise bricht die Abenddämmerung herein. Drüben verlischt das Feuer des Brandopferaltars; der Posaunenchor schallt durch die stille Abendluft.

Da treten in höchster Eile zwei Jünger in den Saal. Auch sie sind hoch gerötet, staubig ist ihr Gewand. „Hört, hört, was uns begegnet ist! Heute früh befanden wir uns auf dem Wege nach Emmaus. Traurig gingen wir nebeneinander und redeten betrübt von unserm Meister. Da schließt ein Mann sich uns an. Er fragt uns: Warum seid ihr so traurig und was redet ihr da miteinander? Ach, sagen wir, Herr, bist du fremd in Jerusalem, und weißt du nicht, was sich dort in diesen Tagen zu-

getragen hat? Er fragt uns wieder: Was denn? Ach, sagen wir, das mit Jesus von Nazareth, der ein Prophet war und Wunder getan hat; und wie unsere Vorsteher ihn zum Tode verurteilt und gekreuzigt haben. Und wir haben geglaubt, er wird Israel erlösen.

Da fing er zu reden an, und erklärte uns alles, daß das hätte so sein müssen! Von Moses sprach er und von allen Propheten und von der Heiligen Schrift. Und seine Worte sind so lieblich in unsere Herzen geflossen und mit großer Freude hörten wir ihm zu.

Bis Emmaus ging er mit uns. Da wollte er weitergehen. Aber wir zogen ihn mit uns in die Herberge. Und da brach er uns das Brot. Und da fiel es wie Schuppen von unsern Augen. Es war unser Meister! Wir wollten ihm um den Hals fallen. Aber da war er auch schon wieder verschwunden."

Jetzt ist die Erregung der Apostel aufs höchste gestiegen. Sollte das Wunderbare wahr sein! Ach wenn der Meister lebte, da würde alles wieder gut werden. Da geschah das Große: Während sie noch redeten, stand Jesus mitten unter ihnen. Tiefe Stille ist eingetreten. Man vernimmt Jesu Worte: „Friede sei mit euch! Fürchtet euch nicht! Ich bin es!"

* * *

Es ist gewiß, die Apostel haben diesen ersten Ostertag nie wieder vergessen. Wir wollen das auch fest im Herzen behalten: Jesus von den Toten auferstanden.

Also ist er Gottes Sohn! Seine Worte sind Gottes Worte! Seine Gebote sind Gottes Gebote!

Von jenem ersten Ostertag an ist die Lehre von dem auferstandenen Heiland in die Welt hinausgegangen. Und Millionen von Menschen haben sie geglaubt und haben die Taufe empfangen und sind im Namen Jesu ewig glücklich geworden.

Auch wir haben von dem auferstandenen Jesus gehört. Und wir haben geglaubt. Und wir werden mit Jesus einst ewig glücklich sein! — Amen.

XIV.

Die Osterfrucht.

Andächtige Christen! Liebe Kinder!

Die heiligen Ostertage sind wieder vorüber. Sie haben euch viel Gutes und Schönes gebracht. Da waren die drei Kar-Tage mit ihren Gottesdiensten. Da waren die heiligen Gräber mit ihren Blumen und Lichtern. Da war die glänzende Auferstehungsfeier am Abend des Karsamstags. Da war der hohe Ostertag mit seinem Jubel über den auferstandenen Heiland. Da war die große Feier der Erstkommunion am Weißen Sonntag.

Was ist von all dem in euren jungen Herzen geblieben!

Ihr habt nun alle Osterbeicht und Osterkommunion gemacht. Man hat euch mit besonderer Liebe darauf vorbereitet. Man hat euch gesagt: Da sollt ihr besonders aufrichtig sein. Da sollt ihr besonders Schmerz haben, daß ihr Jesum beleidigt habt. Da sollt ihr einen

besonders kräftigen Vorsatz haben. Ihr sollt Jesum besonders innig bitten, er möge diesen Ostervorsatz segnen.

Ich habe euch zugesehen, als ihr die heiligen Sakramente empfinget. Ich habe euch am Beichtstuhl anstehen sehen. Ich habe gesehen, wie ihr Jesum in euer Herz nahmt. Es ist mir vorgekommen, daß ihr alles gut und ernst gemacht habt. Jesus muß Freude an euch gehabt haben.

Was ist nun von all dem noch in eurem Herzen geblieben!

Manch eines hat sich vorgenommen: Ich will jetzt zu meinen Eltern lieb und folgsam sein. Hat er es wohl gehalten! Manch eines hat sich gedacht: Ich will mit meinen Geschwistern und mit meinen Kameraden wieder verträglich sein. Ist er wirklich verträglicher geworden! Manch eines hat versprochen: Ich will wieder ehrlich sein. Vielleicht ist er nun schon wieder zum Dieb geworden! Manch eines hat gebetet: Ich will mein Herz nie wieder mit häßlichen Sünden beflecken. Jesus möge mir dazu helfen. Ob dieses Herz jetzt noch rein ist!

Was ist vom Ostervorsatz noch geblieben!

Wißt ihr noch, welch einen großen Vorsatz der heilige Petrus gemacht hat, nach dem heiligen Abendmahl, als Jesus an den Oelberg ging, als der Meister klagte: Alle werdet ihr in dieser Nacht mich verlassen. Mit flammenden Augen, mit klopfendem Herzen hat er versichert: Und wenn alle Dich verlassen und wenn ich mit Dir in den Tod gehen muß, ich werde Dich nicht verlassen! Es ist ihm ganz gewiß Ernst gewesen mit seiner Beteuerung. Aufrichtig hat er das dem geliebten

Meister versprochen. Dennoch hat er seinen Vorsatz schmählich gebrochen. Er hat Jesum verlassen wie die andern, hat ihn sogar verleugnet.

Wißt ihr auch, wie das gekommen ist! Jesus hat den schneidigen Jünger gewarnt. Er hat gesagt: Wachet und betet! Damit ihr nicht in Versuchung fallet. Petrus hat nicht gebetet: So kam die Versuchung. Und die Versuchung war zu stark. Und Petrus ist gefallen.

Was hat denn Jesus selbst getan, bevor er angefangen hat zu lehren! Er war in der Wüste und hat gefastet und gebetet. — Was hat er getan, als er seine Apostel aussuchen wollte! Er stieg auf einen Berg. Da oben verbrachte er die Nacht im Gebet. — Was hat Jesus getan, als er vor dem Grab des Lazarus stand, von einer außergewöhnlich großen Volksmenge umgeben! Er hat zu seinem himmlischen Vater gebetet. — Und als der Donnerstag der Leidenswoche herankam, Judas bereits auf dem Wege war, Jesum gefangen zu nehmen? Da hat er am Oelberg gebetet. Es gibt für uns Menschen kein schöneres Beispiel!

Ich denke, daß ihr noch alle guten Willen habt. Ich meine, daß ihr euren Ostervorsatz ganz gerne halten wollt. Aber wir Menschen sind nun einmal schwach. Es kann eine Versuchung kommen, die stärker ist als unser guter Wille. Es kann ein Verführer kommen, der unsern Vorsatz über den Haufen wirft. Tage vergehen, Wochen vergehen. Wir können vergessen, was wir uns Gutes vorgenommen haben.

Vergeßt da Jesu Mahnung nicht: Wachet und betet! Keinen Abend will ich schlafen gehen — ohne Abendgebet.

Keinen Tag will ich aus dem Hause gehen — ohne Morgengebet.

* * *

Der heilige Alfons — der berühmteste Beichtvater seiner Zeit — hat einmal geschrieben: „Will man gut leben, so ist es nicht notwendig, daß man zu den Ungläubigen gehe und sein Blut vergieße. Ist auch nicht notwendig, daß man in die Wüste gehe und von Wurzeln und Kräutern lebe. Aber es ist notwendig, daß man bete!"

Nun also! Verrichtet eure täglichen Gebete! Verrichtet sie andächtig! Und seid sicher: ihr werdet euren Ostervorsatz halten!

XV.

Er wurde in den Himmel aufgenommen. Und sitzet zur Rechten des Vaters.

Andächtige Christen! Liebe Kinder!

Ich will euch heute von der Himmelfahrt Jesu erzählen.

Jesus ist an den Oelberg gegangen. Die Jünger mit ihm. Jesu Antlitz ist ernst, und seine Augen sind fast traurig. Denn heute ist er zum letzten Male auf Erden, und bald will er in den Himmel auffahren.

Er sagt: Ja, alles hat so sein müssen. Ich habe leiden und sterben müssen. Am dritten Tag bin ich wieder auferstanden. Und nun muß meine Lehre allen Völkern auf der ganzen Welt verkündet werden. Und so befehle ich euch: Geht hin und lehret alle Völker!

Und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Und lehret sie alles halten, was ich euch gesagt habe! Und siehe, ich werde bei euch sein, bis ans Ende der Welt.

Dann führt Jesus die Jünger auf den Gipfel des Berges. Und schaut hinunter auf die Stadt Jerusalem, die tief unten im Sonnenglanz daliegt. Eine herrliche Aussicht hat man da. Da lag der gewaltige Tempel. Und lag die trotzige Burg der Römer mit ihren Türmen. Und lag der Königspalast des Herodes mit seinen vergoldeten Dächern. Und lagen Tausende und Tausende von Häusern.

Und Jesus wendet sich wieder den Jüngern zu. Und schaut ihnen lange in die treuen Augen. Sie wissen noch gar nicht, daß er sie verlassen will für immer. Und sie wissen gar nicht, wie schlecht es ihnen gehen wird, wenn Jesus von ihnen fort ist. Und was sie alles leiden müssen, wenn sie zu den Heiden kommen.

Und Jesus hebt seine heiligen Hände auf und segnet die Jünger — das letzte Mal. Wohl glänzt eine Träne in seinen heiligen Augen.

Dann verläßt er den Boden, auf dem er gestanden, und schwebt empor, höher und höher. Die Jünger folgen ihm mit den Augen, bis Jesus in einer Wolke verschwindet.

Lange schauten die Jünger noch empor. Da sahen sie zwei Engel. Die riefen ihnen zu: „Jesus ist aufgefahren zu seinem himmlischen Vater. Aber er wird einst wieder herabkommen am Ende der Welt.“ Und dann gingen die Apostel in die Stadt zurück und hatten eine große Freude.

* * *

Dort oben, an der Seite seines himmlischen Vaters ist nun Jesus. Von dort schaut er auf uns herunter und wartet auf uns. Kinder, das sollte recht fest in eurem Kopfe sein: Jesus schaut auf euch herunter und wartet auf euch.

Er sieht euch in diesem Augenblick. In dieser Kirche. Während ihr dieser heiligen Messe beiwohnt. Und sieht in eure Seele hinein. Was wird er da sehen! Vielleicht viele Kinder mit reiner Seele, im Schmuck der heiligmachenden Gnade! Vielleicht manches Kind, das nicht ihm mehr gehört! Das mit schwerer Sünde sich befleckt hat!

Er schaut auf euch, wenn ihr in euren Häusern seid, und auf der Straße und in der Schule, und in Feld und Flur. Was wird er da sehen! Mädchen, eitel und zänkisch. Knaben, trotzig und zornmütig. Kinder, grob gegen ihre Eltern. Ungezogen gegen andere Leute. Vielleicht würde er Kinder sehen, von denen sein heiliges und reines Auge mit Abscheu sich wegwenden würde!

Wie traurig für Jesus, wenn unter euch Kinder wären, für die er einen Platz in der Ewigkeit nicht mehr hat! Auf die er nicht mehr herunterschaut. Auf die er nicht mehr wartet — weil sie auf ewig verloren sind!

* * *

Jesus hat einmal gesagt: Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen. Ich gehe hin, um euch einen

Platz zu bereiten. Wir wollen hoffen, daß wir Jesum, den Freund der Kinder, in der Ewigkeit alle wiedersehen. — Amen.

XVI.

Was verdanken wir dem heiligen Geist?

Andächtige Christen! Liebe Kinder!

Das war eine merkwürdige Sache, heute vor 1900 Jahren am ersten Pfingstfest in Jerusalem.

In einem Hause sind die zwölf Apostel beisammen gewesen, traurig, weil Jesus nicht mehr da war. Und haben gebetet. Da plötzlich braust ein mächtiger Sturm heran. Feuerflammen kommen vom Himmel herunter und bleiben über den Aposteln schweben. Und die Apostel springen auf und sind auf einmal so mutig und so begeistert und freuen sich und jubeln.

Draußen auf der Straße laufen die Leute zusammen. Sie rufen durcheinander: „Habt ihr den Sturm brausen hören und habt ihr die Feuerflammen gesehen. Hört ihr, wie die da drin singen und jubeln. Ha ha, die haben schon am frühen Morgen Wein getrunken! Die sind berauscht."

Da kommt der heilige Petrus aus dem Hause heraus. Hinter ihm die andern Apostel. Seine Wangen glänzen vor Freude. Sein Auge blitzt so mutig. Er streckt die Hand aus und es wird still.

„Ihr Männer von Jerusalem", sagt er. „Ich will euch sagen, warum der Wind so gebraust hat und warum die Feuerflammen vom Himmel gekommen sind. Habt

ihr in der heiligen Schrift nicht gelesen: Gott wird einst den heiligen Geist auf die Erde senden. Das ist heute geschehen. Auf uns ist eben der heilige Geist herabgekommen. Und nun hört. Unter euch ist ein Mann gewandelt, Jesus von Nazareth. Der hat große Wunder gewirkt. Ihr habt es gesehen. Der ist der Sohn Gottes! Ihr habt ihn gekreuzigt. Aber er ist aus dem Grabe auferstanden. Dafür sind wir alle Zeugen. Ihr Männer von Jerusalem, wenn ihr selig werden wollt, so müßt ihr Buße tun und euch taufen lassen im Namen Jesu!"

Und viele Leute haben Petri Worte befolgt und haben die Taufe empfangen.

* * *

Wißt ihr, Kinder, was das für uns bedeutet: Der heilige Geist ist auf die Apostel herabgekommen!

Wißt ihr, wie es bei uns in Deutschland damals ausgesehen hat! Da hat es keine solchen Straßen und Städte gegeben, wie sie heute sind. Da sind dichte Wälder gewesen mit himmelhohen Bäumen und sumpfige Wiesen. Und darin wilde Bären und hungrige Wölfe. Und die Leute, die da gewohnt haben, die sind wohl stark gewesen und schneidig. Aber sie sind ungebildet gewesen und roh. Und haben nicht gewußt von Gott und von Christus und von der Ewigkeit.

Da sind heilige Glaubensboten gekommen. Bonifatius und Severin und Gallus. Ihr kennt die Namen ja schon. Und die haben verkündet: Es gibt einen Gott im Himmel, der hat seinen Sohn Jesus auf

die Erde gesendet. Und es gibt ein ewiges Leben und gibt einen Himmel und eine Hölle.

Es war etwas Gefährliches für diese christlichen Prediger, zu den wilden Germanen zu kommen und in diese düsteren Wälder. Aber der heilige Geist war auf ihnen, der hat sie gestärkt und hat ihnen geholfen! Und daß wir jetzt von dem einen wahren Gott wissen und daß wir die wahre Religion haben, das verdanken wir diesen Männern und das verdanken wir dem heiligen Geist, der diesen Männern geholfen hat.

* * *

Und noch etwas. — In diesen Zeiten, wo man von Jesus nichts gewußt hat, wißt ihr, wie man da mit den Kindern umgegangen ist! Kam in einem Haus ein Kind zur Welt, so hat man es dem Vater gezeigt und hat ihn gefragt: „Willst du das Kind haben?" Und der Vater hat es angeschaut, ob es schön ist und gesund und gerade Glieder hat. Und wenn das Kind ihm nicht gefallen hat, dann sagte er: „Das Kind nehme ich nicht an!" Das Kind wurde fortgetragen und umgebracht oder verkauft oder weggeworfen.

Da sind die Glaubensboten gekommen, die heiligen Männer. Die haben verkündet: Das ist Sünde. Jesus hat die Kinder lieb gehabt. Hat gesagt: Lasset die Kleinen zu mir kommen, denn ihrer ist das Himmelreich. Und dann haben sie die Leute die zehn Gebote gelehrt. Ihr sollt Vater und Mutter ehren. Ihr sollt

nicht töten! Ihr sollt nicht stehlen! Ihr sollt nicht falsches Zeugnis geben, und wie das alles geheißen hat.

Es hat lange gedauert bis die Leute das begriffen haben und bis sie die Gebote gehalten haben. Das ist uns zu schwer, das können wir nicht, haben sie immer wieder gesagt.

Aber endlich haben sie es doch getan. Der heilige Geist ist in ihre Herzen gekommen. Hat sie stark gemacht. Hat ihre Versuchungen besiegt. Ja, wie gut ist es, daß der heilige Geist damals auf die Welt heruntergekommen ist!

* * *

Ihr habt fast alle schon das heilige Sakrament der Firmung empfangen. Da ist auch über euch der heilige Geist gekommen! Möchte er immer in euren Herzen sein! Und euch stark machen gegen Schlechtigkeit und Sünde! Amen.

XVII.

Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!

Andächtige Christen! Liebe Kinder!

Heute, am Feste der Apostelfürsten Petrus und Paulus, will ich drei Dinge aus dem Leben des heiligen Petrus erzählen.

Der Heiland befindet sich in einer öden Gegend. Nur seine Apostel sind bei ihm. In der Ferne sieht man die Türme der heidnischen Stadt Cäsarea. Jesu

heiliges Auge gleitet prüfend über die treuen Gesichter der Zwölf. Da frägt er: „Wer sagen denn die Leute, daß ich bin?“ Die Apostel werden verlegen. „Sie sagen, Du bist Johannes oder bist Elias, oder bist Jeremias oder sonst ein Prophet.“ Da geht ein mildes Lächeln über Jesu heilige Züge. Und er frägt wiederum, mit erhobener Stimme: „Und ihr! Wer sagt denn ihr, daß ich bin?“ — Einen Augenblick ist Stille eingetreten. Da tritt Petrus vor. Seine Augen leuchten. Wie Begeisterung geht es über seine treuen Züge. „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ — Das hat Jesus von seinem feurigen Petrus erwartet. Auch seine heiligen Augen leuchten. „Und ich sage dir: Selig bist du, Simon! Das hast du nicht aus dir selbst. Das hat mein Vater im Himmel dir offenbart. Und du bist der Fels! Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden gegen sie nicht ankommen!“

Das ist ein herrliches Wort! Eine großartige Belohnung. Weil Petrus seinen Glauben an Jesus, den Gottessohn, so feierlich ausgesprochen hat.

Kinder, an euch ist diese Frage schon einmal gerichtet worden! Es war bei der Taufe. Man hat euch als winzig kleine Erdenbürger in die Kirche getragen. Der Priester hat gefragt: „Glaubst du an Christum, den Sohn Gottes?“ Euer Taufpate hat für euch geantwortet: „Ich glaube.“ — Viele von euch haben die erste heilige Kommunion schon empfangen. Da habt ihr wieder feierlich versichert: „Ich glaube an Jesum Christum, den eingeborenen Sohn Gottes! Die

meisten von euch werden in dieser Woche die heilige Firmung empfangen. Da wird der Bischof das Kreuzzeichen auf eure Stirne machen, damit euer Glaube an Christus stark werde.

Möchte der heilige Petrus einen unerschütterlichen Glauben an Jesum, den Sohn des ewigen Gottes, euch erbitten!

* * *

Der heilige Petrus hat einst einen bitteren Augenblick durchgemacht. Das war nach der Auferstehung Jesu. Am sonnigen Gestade des Sees Genesareth befanden sich die Apostel mit ihrem Meister. Jesus blickt dem Petrus tief in die Augen. Und frägt: „Simon, liebst du mich?“ — Petrus antwortet: „Herr, ich liebe Dich.“ — Und das war gewiß aufrichtig gesprochen. Jesus wiederholt seine Frage. „Simon, liebst du mich!“ Diesesmal ist Petrus überrascht. „Herr“, sagt er beteuernd, „ich liebe Dich!“ Und Jesus richtet sein heiliges Auge noch mahnender auf Petrus und frägt zum dritten Male: „Simon, liebst du mich mehr als diese?“ Da läßt Petrus den Kopf sinken. Er erinnert sich: Dreimal habe ich Jesum verleugnet! Dann sagte er wie flehend, und fast zittert die treue Stimme: „Herr, Du weißt alles, Du weißt auch, daß ich Dich liebe!“

Die Liebe des heiligen Petrus zu Christus ist eine flammende Liebe gewesen. Der heilige Paulus hat einmal geschrieben: Glaube, Hoffnung und Liebe sind drei! Das größte davon ist die Liebe. — Diese große Liebe zu Jesus sollte in euren jungen Herzen flammen.

Und wißt ihr, wann man diese große Liebe hat? Christus hat es selbst einmal gesagt: Wer meine Gebote hält, der ist es, der mich liebt!

Also! Das mögt ihr vom heiligen Petrus lernen: Treue Liebe zu Jesus! Und diese Liebe sollt ihr beweisen, indem ihr Gottes Gebote haltet.

* * *

Ueber die letzten Lebenstage Petri geht eine ergreifende Sage. — Kaiser Nero beschloß, den heiligen Petrus ergreifen und hinrichten zu lassen. Seine Häscher forschten eifrig nach ihm. Da warnte man den heiligen Greis und die treuen Christen baten so lange, bis der Apostel versprach, aus Rom zu fliehen. So wanderte der Heilige am frühen Morgen aus dem Tore und schritt frisch voran. Aber er kam nicht weit. Ein Wanderer kommt ihm entgegen. Der trägt eine Dornenkrone auf dem Haupt. Und ein Kreuz auf der Schulter. Petrus erkennt seinen Herrn und Meister und sinkt mit einem Schrei ihm zu Füßen. „Meister, wohin gehst Du?“ Und Jesus antwortete, indem er seine heiligen Augen schmerzerfüllt auf Petrus richtete: „Ich gehe nach Rom, mich noch einmal kreuzigen zu lassen.“ — Petrus hat Jesu Worte verstanden. Er kehrte um und stellte sich den Henkern. Am Kreuz hat er für seinen Meister einen blutigen Tod erlitten.

Das war ein mannhaftes Bekenntnis des Glaubens an Jesum, den Sohn Gottes! Das hat Christus selber verlangt: „Wer mich vor den Menschen bekennen wird, den werde ich vor meinem himmlischen Vater

bekennen.“ Jetzt ist es euch nicht schwer, Kinder, euren Glauben an Christus zu bekennen. Das wird für manchen Knaben und für manches Mädchen sich ändern! Da werden ungläubige Kameraden da sein. Da werdet ihr in ungläubigen Zeitungen lesen. Werdet in glaubenslosen Büchern lesen. Werdet in Reden und Versammlungen über Jesum und über den Glauben an Jesum spotten hören.

Möge der Glaube an Jesum so fest in euren Herzen ankern, daß keine Macht der Welt ihn herausreißen kann, daß kein Verführer der Welt ihn erschüttern kann.

Und wenn ihr diesen Donnerstag vor dem Bischof kniet, er euch das Kreuzzeichen auf die Stirne gibt, euch sagt: Ich bezeichne dich mit dem Zeichen des Kreuzes und stärke dich mit Chrisam des Heiles! Und wenn dann das unauslöschliche Merkmal des Streiters Christi in eure Seele sich prägt, möge da euer Glaube an Jesum stark und fest werden! Mögt ihr da Mut und Kraft erhalten, diesen Glauben einmal im Leben zu bekennen, als treue und tapfere Streiter Jesu, des Sohnes Gottes! — Amen.

*

XVIII.

Drei Worte aus den Briefen des heiligen Paulus.

Der Tag der heiligen Firmung ist nun vorüber, wie alles auf Erden vorüber geht. Da möchte man nun gerne wissen, ob jetzt eure Seele so stark geworden ist und so mutig für Gott und Jesus Christus, wie einst die Seele der Apostel am ersten Pfingstfest.

Ihr selber könnt das ziemlich leicht herausbringen. Hört einmal folgende Worte des großen heiligen Apostels Paulus, die er an die Christen in Korinth geschrieben hat: „Ihr Christen von Korinth! Ich will euch sagen, was ich alles um Jesu willen erduldet habe! Fünfmal haben die Juden mich gegeißelt. Dreimal haben die Römer mich mit Ruten geschlagen. Einmal bin ich gesteinigt worden. Dreimal habe ich Schiffbruch gelitten. Einen Tag und eine Nacht hat der Sturm auf dem Meer mich umhergeworfen. Räuber haben mich oftmals überfallen. Durch die Wüste bin ich gewandert. Mein eigenes Volk hat mir oft nach dem Leben gestrebt.“ — Wir wissen noch mehr von dem standhaften Glauben des heiligen Paulus an Jesum Christum. Wir wissen, daß er zwei Jahre im Gefängnis lag, um Jesu willen, und daß er schließlich auf Befehl des Kaisers Nero um Jesu willen enthauptet worden ist.

Und nun prüfet euch selbst, Kinder! Ist jetzt, nach der heiligen Firmung, euer Glaube an

Jesum Christum so stark, wie der des heiligen Paulus? Wolltet ihr jetzt alles das leiden um Jesu willen, was Paulus gelitten hat? Wolltet ihr lieber alles weggeben, als Jesu untreu werden? Würdet ihr euch nicht fürchten, um Jesu willen den Tod zu leiden?

Wenn das ist, dann hat der heilige Geist eure Seele wirklich stark und mutig gemacht.

Ihr sollt noch ein Wort des heiligen Paulus hören. An die Christen in Korinth hat er geschrieben: „Ihr Christen von Korinth! Wenn ich die Sprachen der Menschen und der Engel sprechen könnte, wenn ich aber die Liebe zu Jesus nicht habe, dann bin ich wie eine Glocke von Erz. Die tönt gewaltig, aber sie ist totes Metall. Und wenn ich ein Prophet wäre und könnte in die Zukunft schauen, und wüßte alle Geheimnisse und alle Wissenschaften; und wenn mein Glaube so groß wäre, daß ich Berge versetzen könnte — und hätte ich dabei die Liebe zu Jesus nicht, so wäre ich nichts! Und wenn ich all meine Habe und mein Geld verteile, um die Armen zu speisen, und wenn ich selbst meinen Leib hingebe, daß er verbrannt werde — und habe die Liebe zu Jesus nicht, so nützt es mir gar nichts!

Nun prüft euch wieder! Habt ihr jetzt nach der heiligen Firmung eine solche glühende Liebe zu Jesus im Herzen? Wenn jetzt die böse Begierlichkeit im Herzen sich rührt, seid ihr stark genug, über sie Herr zu werden? Wenn eine Versuchung im Herzen aufsteigt, seid ihr mutig genug, sie aus der Seele hinauszuwerfen? Wenn ein Verführer an euch herankommt, seid ihr schneidig genug, ihn fortzutreiben?

Wenn das ist, dann hat der heilige Geist eure Seele wirklich stark und mutig gemacht.

Und noch ein drittes Wort des heiligen Paulus! An die Christen in Ephesus hat er geschrieben: „Ihr Christen von Ephesus! Seid stark im Herrn! Legt die Waffenrüstung Gottes an! Daß ihr bestehen könnt gegen die Anfechtungen des Teufels. Wir haben zu kämpfen gegen Fleisch und Blut. Das ist unsere böse Begierlichkeit. Und wir haben zu kämpfen gegen den Beherrscher der Finsternis, gegen die bösen Geister! — Also ergreifet die Waffenrüstung Gottes, damit ihr widerstehen und in allem standhalten könnt. — Auch mir ward dieser Stachel des Fleisches gegeben, ein Engel Satans, daß er mich mit Fäusten schlage. Dreimal habe ich den Herrn gebeten, daß diese Begierlichkeit von mir weiche. Er aber sagte zu mir: Es genügt dir meine Gnade!“

Nun prüft euch wiederum! Wißt ihr jetzt, wer euer größter Feind auf Erden ist? Wer am wütendsten versucht, euch von Jesus zu trennen? Es ist die böse Begierlichkeit, die ihr im Herzen tragt, wie jeder Mensch sie hat. — Seid ihr entschlossen, diesen Kampf mutig aufzunehmen! — Wißt ihr, daß ihr allein hier nicht siegen könnt, daß ihr Gottes Gnade brauchet! Daß ihr diese Gnade von Gott erbitten müßt? — Seid ihr entschossen, tagtäglich zu Gott zu beten, damit er euch diese Gnade schenke, und ihr gegen diese Begierlichkeit ankämpfen könnt?

Wenn das so ist, so hat euch der heilige Geist zu klugen und unüberwindlichen Streitern Jesu Christi gemacht.

Ich erinnere mich da an einen frischen Knaben von vierzehn Jahren. In einer Fortbildungsschule habe ich ihn kennen gelernt. Der war innig fromm. Und sein Herz war gut und rein — in seiner Schulklasse waren wenig solche Knaben. Auch er hat die heilige Firmung empfangen. — Aber da kam er aus der Schule, und jetzt kam er in einen Verein. Da gab es lauter ungläubige Männer. Und ging mit Kameraden. Die waren längst verdorben. Und las in Büchern und Zeitungen. Die wollten nichts von Jesus wissen und von der heiligen Religion. — Nach Jahren ist er mir in der Straße in einer großen Stadt begegnet. Ich habe ihn gefragt, ob er noch so gut und so fromm sei, wie damals in der Schule. Da zuckte er mit der Achsel. Und sagte: Nicht mehr so! — Der ist Jesus untreu geworden!

Wären wir jetzt allwissend und könnten wir in eure Herzen hineinschauen und in eure fernen Tage — wohl würden wir manchen Knaben sehen und manches Mädchen. Die werden Jesus die Treue nicht halten, die sie am letzten Donnerstag bei der heiligen Firmung versprochen haben.

Wißt ihr noch, was Jesus beim letzten Abendmahl von jenem Apostel gesagt hat, der ihm die Treue gebrochen hat, von Judas? Er sagte: „Es wäre jenem Menschen besser, wenn er nicht geboren wäre!“

Möge der heilige Geist in euren Herzen immer bleiben. Mögt ihr Jesus immerfort die Treue bewahren! — Amen!

XIX.

Vom Apostel Deutschlands.

In dieser Woche ist das Fest des großen Apostels der Deutschen, des heiligen Bonifatius gewesen. Ich will euch von ihm erzählen. Ich nenne ihn aber mit seinem guten deutschen Namen Winfried.

Es war ein sonniger Morgen im Monat Mai des Jahres 754. Da trat aus dem Tor des erzbischöflichen Schlosses in Mainz der heilige Winfried. Viele Bürger der Stadt erwarteten ihn. Und drunten im Rheinstrom stand das Schiff zur Abfahrt bereit.

Winfried streckte die Hände über die Leute aus und es war eine feierliche Stille. Manches Antlitz war traurig und über manche Wangen liefen Tränen. Es war, als ob alle schon geahnt hätten, daß ihr geliebter Erzbischof nun Abschied nehme für immer.

Winfried segnete seine Getreuen. Dann schritt er rasch durch die Reihen. An seiner Seite ging Ingram, sein bester Freund. Der war ein starker Kriegsmann und sollte Winfried gegen die heidnischen Stämme schützen, zu denen die Reise ging.

Das Schiff schaukelte ungeduldig in den Wellen, die Fähnchen und Wimpel flatterten im Winde, als die beiden Männer einstiegen. Nur wenige Begleiter folgten. Rasch lösten die Ruderknechte den Strick. Und das Fahrzeug glitt davon.

* * *

Es war eine heitere Fahrt. Bis Utrecht blieb man auf dem Rhein. Dann bog man in den kleinen

Fluß Borne ein, an dem die heidnischen Friesen wohnten. In einer kleinen Bucht legte man an. Die Reisenden gingen an Land. Ingram ließ die Zelte schlagen. Ließ aus Baumstämmen einen Wall errichten und einen Graben davor aufwerfen.

Ingram war bekümmert. „Herr", sagte er, „in den Dörfern der Heiden versammeln sich Männer in Waffen und viel Gerede und Gemurre ist überall."

So brach die Nacht herein. Winfried zog sich in sein Zelt zurück. Man ging schlafen. Nur Ingram setzte sich mit Speer und Schild an den Eingang des Lagers, Wache zu halten.

Da schaute er auf die Abendröte, die weithin den Himmel blutig rot färbte. Und dachte an sein Weib und an seine blühenden Kinder, die nun wohl in Mainz friedlich schliefen. Und der harte Krieger faltete die tapferen Hände und sprach ein Gebet für seine Lieben in der Ferne.

Die Stunden der Nacht verstrichen. Morgennebel stiegen auf. Die Morgenröte zog am Himmelsrand herauf und die kleinen Wölkchen leuchteten rosig. „Das ist das Tor", dachte Ingram, „da werde ich einst einziehen zum Himmelsherrn und seiner strahlenden Burg."

Da tönte leises Waffenklirren an sein Ohr. Er hob die Augen. Im Nebel schob sich etwas Dunkles gegen das Lager heran. Speereisen blinkten und weiße Schilde. Ingram rief: „Zu den Waffen!" Die wenigen Krieger eilten aus den Zelten. Und schon erschallte draußen das Geheul der heidnischen Friesen. Es entspann sich ein blutiger Kampf.

Auch Winfried hatte den Lärm vernommen. Mit den bischöflichen Gewändern angetan, trat er unter die

Kämpfenden. „Tut ab den Krieg und den Kampf", rief er Ingram zu. „Heute ist der Tag des Lohnes. Bereitet ist uns der Hochsitz in der himmlischen Halle." Ingram wirft sich vor den Heiligen, um ihn mit dem eigenen Leibe zu decken. Er empfängt die Todeswunde. Ein Speer trifft Winfried in das Herz. Seine Krieger und Begleiter werden zusammengehauen. Nur wenige entkommen über das Wasser und erzählen in Mainz von dem blutigen Tod Winfrieds.

* * *

Winfried ist als Held gestorben. Er hat Blut und Leben für Gott und den Glauben gegeben.

Etwas von seinem Mut und von seinem festen Glauben wünsche ich euch, Kinder! So stark sollte euer Glaube an Gott sein, wie der Winfrieds! So groß sollte eure Liebe zu Jesus Christus sein, wie die Winfrieds! So glänzend sollte euer Stolz sein, daß ihr katholische Kinder seid, wie der Winfrieds.

„Wer glaubt, wird selig werden." „Wenn jemand mich liebt, den werde ich wieder lieben." „Wer mich vor den Menschen bekennt, den werde ich vor meinem himmlischen Vater bekennen." Das sind Worte Jesu! Möchtet ihr sie befolgen! — Amen.

*

XX.

Jesu treu bis in den Tod!

Es ist eine ungemein ergreifende Sache, in der heiligen Schrift zu lesen, welche Liebe der Heiland zu den Kindern getragen hat.

Wie ergreifend war jener Abend, da Jesus müde auf einer Steinbank sich niederließ. Da kamen die Frauen des Städtchens zu ihm. Sie trugen ihre Kleinen auf dem Arm, andere führten sie an der Hand. „Meister, segne unsere Kinder!" Die Apostel drängen sie grob zurück. „Der Meister ist müde! Kommt ein andermal!" Da weist der Gottessohn sie zurecht. „Laßt die Kleinen zu mir kommen. Denn für solche ist das Himmelreich!" Und er schloß die Kinder in seine Arme, und legte ihnen die Hand auf und segnete sie!

Noch mehr! Einmal stritten die Apostel unter sich, wer denn der größte im Reich Jesu einmal sein werde. Sie wurden nicht einig. So fragten sie Jesum: „Meister, wer ist der Größte in Deinem himmlischen Reich?" — Wißt ihr noch, welche Antwort die Frager erhielten? Jesus rief ein Kind. Das stellte er vor sich. Dann sagte er: „Wenn ihr euch nicht bekehret und werdet wie Kinder, so werdet ihr in das Himmelreich überhaupt nicht eingehen! Wer demütig ist wie dieses Kind, der ist der Größte im Himmelreich!"

Ja, es hat wohl nie einen besseren und erhabeneren Freund der Kinder gegeben, als Jesus es war.

* * *

Man liest in alten Büchern von Freunden, die sich treu waren bis in den Tod. So wird von einem Freundespaar erzählt, das lange Jahre vor Christus lebte. Der eine wollte den König seiner Vaterstadt ermorden. Aber er wurde ergriffen und vor den ergrimmten Fürsten gebracht. Der verurteilte ihn zum Tod. Der Mann wollte den Tod gerne leiden. Aber er hatte Frau und Kind. Von denen wollte er noch Abschied nehmen. Für die wollte er noch sorgen, daß sie nach seinem Tode nicht Hungers stürben. So hat er den König gebeten: „König! Ich will den Tod leiden! Aber ich habe Frau und Kind. Die haben niemand als mich. Gib mich drei Tage frei. Und ich will für beide sorgen. Und dann will ich in deine Hand zurückkehren. Und glaubst du mir nicht! Hier steht mein Freund. Er wird statt meiner ins Gefängnis wandern. Er wird für mich Bürge sein. Und kehre ich nicht am dritten Tag zurück, so magst du den Freund zum Tod führen lassen!"

Und so ist es geschehen. Der König gab den Mörder für drei Tage frei. Der Freund stellte sich als Bürge. Der Mörder sorgte für Frau und Kind. Und kam, wie er es versprochen, am Abend des dritten Tages zurück, um den Freund zu befreien und selbst in den Tod zu gehen.

Das war Treue bis in den Tod!

* * *

Ist nicht der Heiland uns Menschen auch treu geblieben bis in den Tod!

Welch eine Güte war es schon von ihm, daß er sein himmlisches Reich verließ, daß er von seinem himmlischen Vater schied. Daß er die unendliche Herrlichkeit

da oben darangab. Und auf unsere armselige Erde herabstieg. Welch eine Liebe zu uns Menschen, daß er dreiunddreißig Jahre auf Erden weilte. Daß er uns seine heilige Religion gelehrt hat. Und welch eine Freundestreue, daß er für uns in einen blutigen Tod gegangen ist!

Und wie dieser himmlische Freund für uns Menschen besorgt ist! Von der Wiege bis zum Grab. Wie er uns bewachen läßt durch seine heiligen Engel. Wie er so barmherzig in der heiligen Beicht uns immer wieder verzeiht. Wie er in der heiligen Kommunion unsere Speise wird! Wie er immer wieder seine Gnade in unsere Seele gibt. Wie er uns einen Platz herrichtet, den wir einmal an seiner Seite im Himmel einnehmen sollen.

Das ist eine rührende Freundschaft Jesu zu uns. Eine Freundschaft des Sohnes Gottes zu sündigen Menschenkindern.

* * *

Wißt ihr, Kinder, was man einem solchen Freunde schuldig ist? — Jesus hat einmal gesagt: „Es ist mir eine Freude, bei den Menschenkindern zu sein." Ist es auch für euch eine Freude, bei Jesus zu sein? Wie oft stattet ihr ihm einen Besuch ab, hier in der Kirche, wo er doch verborgen im Tabernakel wohnt. Und wie öffnet ihr ihm euer Herz in der heiligen Kommunion? — Jesus hat einmal gesagt: „Lernet von mir, ich bin sanft und demütig von Herzen." Ja, gute Freunde lernen von einander. Was habt ihr von Jesus gelernt! Ein reines Herz haben? Liebevoll zu einander sein? — Jesus hat einmal gesagt:

„Wer meine Gebote hat und sie hält, der liebt mich!“ Freunde betrüben einander nicht und erzürnen einander nicht. Viele von euch haben vergangene Woche gebeichtet. Die andern werden es in dieser Woche tun. Da mögt ihr sehen, wie oft ihr das liebevolle Herz Jesu betrübt habt.

Ja, dieser himmlische Freund ist uns Menschen getreu geworden bis in den Tod. Ich wünschte, daß auch ihr ihm treu sein möchtet bis in den Tod. Bis ihr am Ende eures Lebens ihn einst wiedersehen werdet. Ihr singt jeden Sonntag nach der heiligen Messe: Jesus, Dir lebe ich, Jesus, Dir sterbe ich, Jesus, Dein bin ich lebendig und tot! Das müßte eure Gesinnung sein. So müßte in euren Herzen geschrieben stehen. Und dann wäret ihr echte und wahre Freunde des göttlichen Heilandes.

XXI.

Vom täglichen Gebet.

Ich habe gerade aus dem Evangelium gelesen, daß Jesus zu seinen Jüngern gesagt hat, sie sollen recht zu Gott beten, wenn sie etwas brauchen. Da muß ich euch etwas recht Merkwürdiges erzählen, was Jesus einmal getan hat.

Jesus wollte in die Stadt Sidon hineingehen. Da kam eine Frau dahergelaufen. „Meister“, rief sie, „mein Kind ist so krank, hilf mir!“ Und dabei weinte sie. Jesus tat, als ob er sie gar nicht hörte. Aber die Frau schreit immerfort: „Meister, mein Kind ist so krank, hilf mir!“ — Da werden die Jünger zornig.

Einer sagt zu Jesus: „Meister, die Frau läuft immer hinter uns nach und schreit. Sag ihr doch, sie soll weitergehen!“

Jesus wendet sich um und schaut die Frau strenge an. „Du bist eine heidnische Frau“, sagt er scheinbar hart und unbarmherzig. „Zu Heiden bin ich nicht gekommen. Ich bin nur zu den Kindern Israel gesandt!“ Und läßt die Frau stehen. Und geht in ein Haus hinein.

Aber die Frau läßt nicht nach. „Meister, Meister, mein Kind ist so krank! Du mußt mir helfen.“ — Da erscheint Jesus noch unbarmherziger. Seine Stimme klingt ganz zornig. „Soll ich das Brot den Kindern wegnehmen, und soll ich es den Hunden hinwerfen?“ Hund, sagt er. Er nennt die Frau einen Hund. Das ist doch ein Schimpfwort.

Die Frau ist ganz traurig geworden, weil Jesus ihr nicht helfen will. Aber noch einmal versucht sie es. „Herr“, sagt sie, „die Hunde bekommen ja auch die Brosamen, die vom Tisch des Herrn herunterfallen.“

Da kann Jesus nicht mehr hart sein. So innig bittet die Frau, und einen so starken Glauben hat sie. Da muß er sie erhören. „Frau“, sagt er, „dein Glaube ist groß! Geh nach Hause. Dein Kind ist schon gesund!“

Jesus hat also die arme Frau nicht umsonst beten lassen. Und wie oft hat Jesus den Leuten gesagt: „Betet, und mein himmlischer Vater wird euch erhören! Alles wird er euch geben, was ihr von ihm verlanget.“

Jetzt wäre ich neugierig! Wenn Jesus jetzt zu uns hereinkäme mit seinen Jüngern,

und würde zuschauen, wie ihr betet und wie ihr singt. Was würde er wohl sagen?

Manches Kind würde er sehen, das liest in seinem Buch und singt aus seinem Buch. Aber so gleichgültig. Schaut dabei in der Kirche herum. Schaut zum Nachbar hinein. Redet mit dem Nachbar. Würde Jesus so ein Gebet erhören? Ich glaube nicht.

Oder wenn Jesus heute früh bei euch zu Hause gewesen wäre, und hätte gesehen, wie ihr das Morgengebet verrichtet habt! Es sind gewiß ein paar Kinder da, die haben heute morgen überhaupt nicht gebetet. Und es sind ganz bestimmt Kinder da, die haben das Morgengebet heruntergeleiert, und sind froh gewesen, wie es vorbei war. Würde Jesus an diesem Gebet Freude haben? Ganz gewiß nicht. Vielleicht würde er noch viel zorniger werden, als mit dieser Frau aus dem Evangelium.

Und wenn Jesus heute abend in euren Häusern herumginge, und möchte sehen, wie euer Abendgebet ausschaut! Manche täten sagen: O, ich bin so müd, ich bete heute nicht. Morgen bete ich wieder! Und andere würden sich zum Gebet hinstellen, und so unandächtig beten und so faul, daß Jesus gleich wieder umkehren würde!

Wie viele werden wohl unter euch sein, die heute ein gutes Morgengebet gemacht haben, die jetzt in der heiligen Messe andächtig beten und singen! Und die mit einem innigen Gebet heute abend einschlafen werden! An diesen Kindern hat Jesus seine Freude. Diesen Kindern wird Jesus helfen, wenn sie zu ihm beten.

* * *

So müssen wir immer beten, Kinder, daß Jesus an uns seine Freude hat! Ein gutes und inniges Gebet — das wird Jesus immer erhören!

XXII.

Unkraut im Weizen.

Was ich eben aus dem heiligen Evangelium vorgelesen habe, ist ein ungemein schönes Gleichnis. Es hat eine eindringliche Mahnung für jeden Christenmenschen und besonders für euch Kinder.

Jesus erzählt von einem reichen Mann. Der bestellte sorgsam sein Feld. Er legte Dünger darauf. Pflügte es tief um. Lockerte mit der Egge das Erdreich. Nahm vom besten Weizen. Und säte die Körner in den frischen Boden. Und dann ging er zufrieden nach Hause. „Ich habe meinen Acker bestellt. Und so Gott will, werde ich eine reiche Ernte machen!"

Aber da hatte jemand ihm zugeschaut, wie er so fleißig arbeitete. Und neidisch gesehen, wie schön das Land hergerichtet war. Und das war sein bitterster Feind. Und bei der Nacht, da nahm er Unkrautsamen, schlich auf das Feld und säte das Unkraut zwischen den Weizen. Und wie schlau hatte er es angefangen! Es gibt im heiligen Land ein gefährliches Unkraut. Das kann man vom echten und guten Weizen gar nicht unterscheiden, solange es klein ist. Erst wenn es groß geworden ist, dann sieht man, daß es andere Körner hat. Und diese Körner sind giftig. Kämen die in das

Mehl und in das Brot, es könnte eine gefährliche Krankheit daraus werden.

Der Ackersmann wußte nichts von seinem Feind und von dem Unkraut, das im Felde mit dem Weizen keimte und sproßte. Und freute sich, als die junge Saat so prächtig in die Höhe ging. Und schaute wohlgefällig zu, als die Halme in die Höhe stiegen und die Aehren sichtbar wurden.

Aber eines Tages kam ein Knecht herbeigelaufen. „Herr", sagte er, „du hast doch guten und wohlgereinigten Samen auf dein Feld gesät. Und jetzt ist der ganze Acker bedeckt mit dem giftigen Unkraut! Sollen wir hinausgehen und es ausreißen?"

Der Herr dachte einen Augenblick nach; dann sagte er: „Das hat mein Feind getan!" — Und setzte hinzu: „Wir wollen Unkraut und Weizen wachsen lassen bis zur Ernte. Ihr könntet mir mit dem Unkraut auch den Weizen herausreißen. Aber wenn die Ernte da ist, da wollen wir das giftige Kraut auf einen Haufen werfen und dann wollen wir es im Feuer verbrennen."

* * *

Kennt ihr diesen himmlischen Sämann und kennt ihr den weiten Acker, den er bestellt hat? Der Acker, das ist die große weite Welt! Sind alle Länder der ganzen Erde zusammen. Und der fleißige Sämann ist unser lieber Heiland. Und der Same, das sind die Menschen. Man kann die Menchen kaum zählen, die auf der Erde leben. Millionen sind es. Und Hunderttausende werden jeden

Tag neu geboren. All die hat Jesus auf die Erde gesät. Und da sollen sie wachsen und blühen und leben nach Gottes Geboten, und gute Werke tun. Bis zum Ende der Welt. Und vom Himmel schaut der Heiland auf seinen Acker herunter und freut sich, wenn seine Saat gedeiht. Und da kommen wohl oft und oft die Engel herangeflogen: „Herr, Du hast so gute Menschen auf die Erde geschickt! Und hast für sie gesorgt. Und hast Dein Blut für sie vergossen. Und gibst ihnen immerfort Deine Gnade. Und nun sind so viele schlechte Menschen auf der Erde. Die Dich betrüben, die Deine Gebote nicht halten. Herr, wenn Du willst, dann wollen wir auf die Erde hinunter und wollen diese schlimmen Menschen herausreißen und wollen sie —." Und Jesus wird ihnen antworten wie der Ackersmann im Evangelium. „Laßt sie auf der Erde bis zum letzten Tag. Aber dann wollen wir sie auseinanderscheiden, die Guten und die Bösen. Und die Bösen, die wollen wir auf einen Haufen tun. Und wollen sie in den Feuerofen werfen. Dort mögen sie heulen und weinen und mit den Zähnen knirschen."

Ich kenne noch so einen Acker, den Gottes Sohn bestellt hat. Der ist winzig klein.

Das ist des Menschen Herz. So ein kleines Feld ist auch euer junges Herz. Das hat der Heiland bestellt. Hat die heiligmachende Gnade hineingetan. Gießt immer neue Gnade hinzu. Er läßt euch in der heiligen Religion unterrichten. Er ruft euch zu den heiligen Sakramenten. Er legt es euren Eltern ins Herz, daß sie euch mahnen und warnen und strafen. Das ist guter und vortrefflicher Same.

Aber da kommt auch der böse Same in euer Herz. Das sind die schlimmen Versuchungen. Das ist eure böse Begierlichkeit. Da sind schlechte Kameraden, sind schlechte Bücher und noch vieles andere.

Der himmlische Sämann wird oft traurig auf so ein junges Herz herabschauen, wenn der schlechte Same so üppig aufsprießt. Und er hat doch nur guten Samen hineingetan.

* * *

Ja, Kinder, das ist die große Sache auf Erden. Zwei ganze Welten kämpfen gegeneinander. Die Welt der Guten und die Welt der Schlechten. Und der Feldherr der einen, das ist unser Heiland. Und der Feldherr der andern, das ist der Satan.

Und vom Himmel herunter, da schaut Gott Vater auf den furchtbaren Kampf. Und er ruft seinen Engeln zu: „Laßt sie kämpfen, beide bis zum Ende der Welt. Und dann wollen wir die Guten von den Schlechten scheiden. Und die Guten, die wollen wir in unsere himmlische Halle rufen, und die Schlechten, die wollen wir in den Feuerofen werfen, wo ihre Qual ewig sein wird."

Kinder, wir wollen heute beten und singen, daß der gute Same, den Jesus in euer Herz gesät hat, aufgehe, daß er wachse und gedeihe. Und daß ihr einmal selber am großen Gerichtstag als guter und herrlicher Same in die himmlische Scheuer gebracht werdet. Amen.

*

XXIII.

Die Gerechten und die Sünder.

Ich habe eben im Evangelium vorgelesen, wie Jesus den hochmütigen Pharisäern derb die Wahrheit gesagt hat.

Da ärgern sich diese Scheinheiligen, daß Jesus mit den gewöhnlichen Leuten redet, mit ihnen herumgeht und mit ihnen ißt! „Das sind Sünder", sagen sie, „und Betrüger. Mit denen sollte so ein heiliger Mann, wie Jesus ist, sich doch nicht abgeben!"

Da verspottet sie Jesus: „O ihr gerechten Leute! Wenn ihr eine Schafherde auf der Weide habt, und ein Schaf verläuft sich, laßt ihr da nicht die neunundneunzig stehen und sucht nach dem Verlorenen, bis ihr es findet? Und wenn eine Frau ein Goldstück verliert, sucht sie da nicht das ganze Haus aus, und schaut überall hin, bis sie das Goldstück wiederfindet? Und der Mann, der sein Schaf wiedergefunden hat, der freut sich. Und die Frau, die das Goldstück wieder hat, die ist froh. Ihr Pharisäer", hat Jesus dann gesagt, „ihr glaubt, ihr seid Gerechte und die andern sind Sünder! Ich sage euch: Gott und die Engel im Himmel haben eine große Freude über jeden Sünder, der sich bekehrt. Mehr als über neunundneunzig von euch Gerechten! Ihr bedürft der Buße ja nicht!"

* * *

Kinder, wenn ihr damals auch bei Jesus gestanden wäret, wohin würde er euch gerechnet haben? Zu den Scheinheiligen oder zu den Sündern?

Da möchte ich nun einen Augenblick allwissend sein.

Da gibt es Kinder, die sind gut und fromm, so lange sie in die Schule gehen. Man kann Freude an ihnen haben. Aber dann kommen sie aus der Schule. Sie gehen an den Sonntagen in die Kirche, weil andere Leute auch gehen. Und sie kommen zu den heiligen Sakramenten, weil andere Leute es auch so machen. Der ganze Eifer ihrer Kindheit und die ganze Frömmigkeit ist auf einmal wie weggeblasen. Das ist nicht die echte Frömmigkeit, Kinder! Und diese Kinder sind gut gewesen, nur zum Schein! Die würde Jesus wohl zu den Scheinheiligen rechnen.

Und es gibt Kinder, die sind nicht einmal fromm und gut, so lange sie in die Schule gehen. Sie stellen sich nur so. Man meint, wunder wie andächtig sie beten, meint, wunder wie fleißig sie in die Schulmesse gehen. Meint wunder wie gern sie beichten und kommunizieren. Und alles ist nicht echt. Sie tun nur so, damit andere Leute glauben, sie seien fromm und gut! Auch die würde Jesus ganz bestimmt zu den Scheinheiligen rechnen.

* * *

Und welche von euch würde Jesus wohl zu den Sündern zählen?

Ein großer Heiliger, der heilige Augustin, hat von sich selber gesagt: In meiner Jugend war ich ein ganz kleiner Knabe und ein großer Sünder. Augustinus ist da sehr aufrichtig gewesen. Wenn wir aufrichtig reden wollten, ich meine, auf manches aus euch würde das auch passen! Ein kleiner Knabe, ein großer Sünder, ein kleines Mädchen, eine große Sünderin.

Ja, ja, wenn man allwissend wäre! Da ist manches Kind auf dem besten Weg ein Dieb zu werden. Erst naschen, dann Pfennige wegnehmen, immer mehr und immer Größeres stehlen. Und zuletzt ist der unehrliche Mann, das unehrliche Mädchen fertig. — Und da ist manches Kind, das wird ganz langsam zu einem zornmütigen, streitsüchtigen Menschen. Und manches Kind hat sein reines Herz schon lange verloren! Und hat schon Dinge getan, von denen der heilige Schutzengel weinend sich abwendet.

Ja, ja, wo so viele Kinder beisammen sind, wie jetzt da in der Kirche, da sind immer schlechte und sündhafte Kinder dabei.

* * *

In einer alten Legende habe ich gelesen: Es ist ein Einsiedler gewesen. Der hat gedacht: „Was muß ich denn tun, damit ich Gott eine recht große Freude mache. Was würde denn Gott von mir das allerliebste sein?“ — Da ist ein Engel in seine Klause gekommen. Den hat er darüber gefragt: „Was ist denn vor Gott das Beste und das Größte?“ — Und er hat angefangen zu raten: „Soll ich zu wilden Völkern gehen und ihnen die Lehre Jesu predigen?“ — Der Engel lachte. „Nein, nein, das sollst du nicht!“ — „Oder soll ich zu den Heiden gehen und soll mich martern und kreuzigen lassen für den heiligen Glauben?“ — Der Engel lachte wieder. „Nein, nein, nein, das sollst du nicht.“ — „Oder soll ich in die Häuser der Armen gehen und soll für sie Almosen betteln. Und soll in die Krankenhäuser gehen und die Kranken

pflegen?" — „O, das ist Gott noch lange nicht das Liebste", sagte der Engel.

Da nahm der Engel ihn mit fort durch die Luft und brachte ihn in ein Gefängnis. Da lag ein Verbrecher, der zum Tode verurteilt war. Vor ihm kniete ein Mönch, der hörte seine Beicht. „Ein Sünder, der Buße tut", sprach der Engel mit leiser Stimme, „ist Gott das Liebste", und verschwand.

Es ist dasselbe was Jesus gesagt hat. Es ist große Freude im Himmel über einen Sünder, der Buße tut. Für euch Kinder würde Jesus gesagt haben: Es ist große Freude im Himmel über ein Kind, das seine Fehler bereut und sich bessert. — Amen.

XXIV.

Der himmlische Gärtner.

Es gibt Kinder, die haben eine große Freude zu Blumen. Die pflanzen sie in kleine Töpfe. Und entfernen sorgfältig jedes Unkraut, das sich einnisten möchte. Und vernichten jede Raupe, die an den Blättchen emporkriecht. Und begießen das Pflänzchen und setzen es liebevoll an die warme Sonne. Ja, das ist eine Freude, wenn die Blume zum erstenmal sich öffnet und die glänzenden Staubbeutelchen zeigt. So ein Kind kann aber recht traurig werden, wenn einmal das Blümchen das Köpfchen hängen läßt, wenn die Blättchen ihre frische grüne Farbe verlieren — wenn der Liebling krank ist.

Ich kenne einen himmlischen Gärtner, Kinder! Der hat in seinem großen, weiten Garten

Tausende und Tausende von Blumen und Blümchen. Und jeden Tag senkt dieser himmlische Gärtner neue winzige Pflänzchen in das Erdreich. Und wie sorgsam richtet er da den Boden zurecht, wo das Pflänzchen stehen soll. Und wie schützt er es vor allzu brennenden Sonnenstrahlen. Und wie liebevoll gießt er die keimenden Blümchen. Welch eine Freude für den himmlischen Gärtner, wenn diese Tausende von Blumen ihre Kelche auftun, wenn ein Blatt nach dem andern aufsteigt, wenn eine Knospe nach der andern herauswächst!

Ich meine, ihr kennt diesen himmlischen Gärtner und kennt diese zahllosen Blümlein in seinem Garten. Jesus, der Gottessohn, ist der Gärtner, der Garten ist die ganze Welt, und die Blumen sind wir Menschen. Ihr wißt auch schon, wann Jesus euch in seinen Garten gepflanzt hat — das ist gewesen, als das Wasser der Taufe über euch geflossen ist. Und mit seiner heiligen Gnade hat er euch begossen. Durch seine heiligen Engel hat er euch beschützt. Und die Raupen, die schlimmen Versuchungen hat er von euch abgewehrt.

„Von Ewigkeit her habe ich euch geliebt!" — Ja, einen liebevolleren Gärtner könnten wir Menschen nicht haben, als ihn, den Heiland.

Ja freilich! Ungemein große Freude hat der himmlische Gärtner schon gehabt an seinen herrlichsten Blumen, den großen Heiligen! Aber an euch jungen und zarten Blümchen! Die erst so kurze Zeit in seinen Beeten blühen! Welche Freude wird er da haben!

* * *

Ich habe einen frischen Jungen gekannt. Er stammte aus einem winzigen Häuschen in einem Gebirgsdörflein. Ich glaube, ich sehe das Häuschen noch vor mir, wie es am Felsen lehnt. Es war eine Freude, den kleinen Mann in der heiligen Messe zu sehen! Und bei der heiligen Kommunion! Und bei der heiligen Beicht! Seine Kameraden hatten ihn alle gern. Seine Eltern setzten große Hoffnung auf ihn. Seine Lehrer schauten mit Stolz und Freude auf ihn. Ja, diese Blume ist herrlich aufgeblüht im Garten des Heilandes! — Aber da kam der rauhe Frost über das zarte Pflänzchen. Der Junge kam in die Lehre, in die Stadt. Sein Meister war ein gleichgültiger Mensch, seine Kameraden waren leichte Vögel. Und die guten Eltern, ja die waren weit! Und kamen auch Brieflein von zuhause. Die waren umsonst. — Da begann das junge Blümchen zu welken. Gebet, heilige Messe, heilige Kommunion, wurden immer seltener.

Welch ein trauriger Anblick für den himmlischen Gärtner!

* * *

Wenn wir jetzt diesen himmlischen Gartenvor uns sehen könnten. Und würden durch die langen Reihen der Blumen und Blümchen gehen. Und kämen zu euren zarten Pflänzchen! Wie würden sie dastehen! Und käme der himmlische Gärtner des Weges, was würde er sagen! Wohl über manches Blümlein würde er helle Freude empfinden. Würde es mit Wohlgefallen betrachten. Und würde sprechen: O wie schön ist es aufgeblüht! Wie gerne werde ich es einst in den Garten der Ewigkeit verpflanzen, damit es dort dufte und blühe ohne Ende! Ja, wo so viele

Kinder sind, wie jetzt hier, da sind immer gute, fromme, herrliche Kinder! Die Freude haben an dem Gebet. Die andächtig vor Jesus, dem Gottessohn, knieen in der heiligen Messe. Die mit Ernst und mit gutem Willen die heiligen Sakramente empfangen.

Wohl aber würden hier auch Blumen stehen. Ueber die das heilige Antlitz Jesu traurig hinwegsehen würde. Deren Blättchen welk am Stengel herunterhängen. Deren Blüten traurig das Köpfchen hängen lassen. Das sind die Menschen, die beten, weil es andere auch tun. Nachlässig, gleichgültig. Die in die heilige Messe hereinkommen, weil es andere auch machen. Hier Langeweile haben. Nicht wissen, was sie tun sollen. Zu bequem sind, den Rosenkranz herauszunehmen, das Gebetbuch aufzuschlagen. Die eine Beicht ablegen, ohne Reue, ohne Vorsatz. Die zum Tisch des Herrn kommen, ohne Andacht, ohne Vorbereitung.

Von diesen gleichgültigen Menschen hat Gott einmal gesagt: O, wenn du doch kalt wärest oder warm. Aber du bist nicht kalt und bist nicht warm, du bist lau! Und so werde ich dich ausspeien aus meinem Munde!

* * *

Das wünsche ich euch heute und das möge der himmlische Gärtner euch verleihen, daß ihr im Garten Jesu steht als frische, sprossende Pflänzlein! Daß ihr im Garten Jesu Blätter treibet und Knospen und Blüten. Und daß der himmlische Gärtner euch einst mit Freude in den Garten der Ewigkeit verpflanzen könne. — Amen!

XXV.

Die Rose der Nächstenliebe.

Man nennt die Rose die Königin der Blumen, weil sie so schön ist und weil sie einen so herrlichen Wohlgeruch verbreitet. Ein Strauß frischer, duftender Rosen ist jedermann ein angenehmes Geschenk. Da will ich euch heute von einer ungemein lieblichen Rose sprechen. Ihr könnt dem Heiland keine größere Freude machen, als wenn ihr ihm Tag für Tag diese Rose darreicht. Und welche Rose, meint ihr, habe ich da im Sinne?

Die heilige Elisabeth verbrachte ihre Jugendzeit auf dem Schloß Wartburg. Das kleine Mädchen war den Armen, die in den Hütten am Fuß des Schloßberges wohnten, wohl bekannt. Was sie in Küche und Keller fand, das packte sie in ihren weiten Mantel und trug es zu ihren Schützlingen. Man sagte das dem Landgrafen, und der wollte prüfen, ob das so wäre. — So kam sie eines Tages eiligen Schrittes die Burg herunter. In ihren weiten Mantel hatte sie eine Menge von Dingen gepackt, die sie ihren Armen und Kranken bringen wollte. Da begegnete ihr der Landgraf. „Elisabeth! Du hier! Wohin! Was hast du hier in deinem Mantel?“ Die Kleine war erschrocken. „Ich. Ich — ich habe Rosen“, stammelte sie. „Davon will ich mir einen Kranz flechten.“ — Landgraf Hermann lachte, schlug die Falten des Mantels auseinander. Da fielen viele, viele Rosen heraus.

Da hat Gott der Herr dem strengen Landgrafen gezeigt, daß Werke der

christlichen Nächstenliebe ihm so willkommen sind, wie duftende Rosen.

* * *

Kennt ihr nun die Rosen, die Jesus von seinen Freunden so gerne annimmt?

Ja, einmal predigte er vor der großen Volksmenge. Ein heiterer Himmel breitete sich über den Hunderten. Rings in den Bäumen und Büschen sangen die Vögel. Ein leiser Wind fächelte von den Wellen des Sees Genesareth herüber. Da sprach Jesus mit mächtiger Stimme von dieser Rose der Nächstenliebe.

„Wenn eure Gerechtigkeit", so waren seine Worte, „nicht anders sein wird, als die der Schriftgelehrten, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen! In eurer heiligen Schrift heißt es: Du sollst nicht töten. Und wer tötet, der soll vor Gericht! Ich aber sage euch: Wer seinem Bruder zornig ist, der gehört vor Gericht! Wer seinen Bruder beschimpft, der gehört vor den Hohen Rat! Und wer seinem Bruder flucht, der gehört ins höllische Feuer! — Wenn du in den Tempel gehen willst, ein Opfer zu bringen. Und es fällt dir auf dem Wege ein, daß du deinem Nächsten nicht gut bist. Dann lege deine Opfergabe nieder vor dem Altar. Aber opfere sie nicht! Erst kehre um, versöhne dich mit deinem Nächsten und dann komm und bringe dein Opfer dar.

Und wie herrlich klingt Jesu Wort: „Daran werde ich erkennen, daß ihr meine Jünger seid, daß ihr einander liebet!" Rosen der Nächstenliebe sind es, die der Heiland wünscht!

* * *

Von dem heiligen Johannes Berchmans liest man, daß er ein ungemein lieber Knabe war. Freundlich gegen jedes Kind, das ihm auf der Straße begegnete. Liebevoll gegen jeden Kameraden seiner Schule. Ging mit jedem Kind, das ihm begegnete. Spielte mit jedem Kind, das in sein Haus kam. Machte die Aufgaben mit Kameraden, die sie nicht selber machen konnten. Gab nie ein Schimpfwort zurück. Kannte keine Rache, wenn man ihm Schlimmes zufügte. Reichte denen die Hand zum Abschied, die ihn verspotteten.

* * *

Prüft euch selber, Kinder! Wieviele solcher Rosen der Nächstenliebe habt ihr Jesus schon bringen können!

Man sagt euch, ihr sollt beten. Gut, wenn ihr das tut. Man sagt, ihr sollt allzeit ein reines Herz haben. Wenn es mit euch so ist, gut! Aber das ist nicht genug. Jesus verlangt von jedem Menschen die Rosen der Nächstenliebe! „Daran will ich erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr einander liebet!“ Und er hat sogar noch die Drohung ausgesprochen: „Habt ihr Nächstenliebe geübt, so will ich euch einst in mein himmlisches Reich aufnehmen. Habt ihr keine Nächstenliebe geübt, so muß ich euch auf ewig von mir verbannen.“

Ja, das wollen wir im Herzen behalten: Rosen der Nächstenliebe sind das beste, was wir dem Heiland schenken können. — Amen.

*

XXVI.

Das Gleichnis von den Talenten.

So hat also die Schule wieder angefangen. Tag für Tag müßt ihr wieder dem Schulhaus zuwandern. Stundenlang müßt ihr in den Bänken sitzen. Es ist eine Plage, denken die Dummen. Es ist doch recht schön und gut, sagen die Klugen.

Da weiß ich ein Gleichnis, das unser Herr Jesus einmal erzählt hat und das für heute vortrefflich paßt.

Es war ein reicher Mann. Der wollte geschäftehalber in ein fernes Land reisen. Lange Jahre wollte er ausbleiben. Da übergab er drei treuen Knechten sein Geld. Der eine bekam 5000 Mark, der andere 2000, der dritte 1000. Der Herr sagte: „Ich will nicht, daß mein Geld tot liegen bleibt, während ich fort bin. Arbeitet mit dem Geld. Wenn ich zurückkomme, will ich es mit Zinsen wieder empfangen!“

Zwei von den Knechten haben das befolgt. Sie gründeten mit ihrem Geld kleine Geschäfte, liehen das Geld auf Zinsen. Und verdienten so für ihren Herrn noch viel Geld hinzu. Anders der dritte. Der war ein fauler Mann. Er vergrub sein Geld, damit es nicht gestohlen werde. Dann ging er müßig.

Endlich kam der Herr zurück. Und hielt Rechenschaft. Die beiden guten Knechte eilten freudig herbei. „Herr“, sagte der Erste, „5000 Mark hast du mir gegeben. 10 000 bringe ich dir zurück!“ Und der Zweite: „Herr, 2000 hast du mir anvertraut. 4000 kann ich dir übergeben!“ Wie leuchtete da das Antlitz des Herrn:

„Ihr seid gute und getreue Knechte! Herrlich will ich euch belohnen!“

Finster und mürrisch stand der dritte Knecht da. „Herr, ich weiß, Du bist ein harter Mann! Du willst ernten, wo Du nicht gesäet hast, willst sammeln, wo Du nicht ausgestreut hast. Ich habe mich vor Dir gefürchtet. Ich habe Dein Geld in der Erde vergraben. Hier hast Du es zurück!“

Da wird des Herrn Auge finster: „Du fauler Knecht. Du hast gewußt, daß ich hartherzig bin; daß ich haben will, was mir nicht zukommt. Da hättest du erst recht mein Geld den Wechslern übergeben sollen, damit ich es jetzt mit Zinsen zurück hätte. Bindet den unnützen Knecht an Händen und Füßen. Hinaus mit ihm in die äußerste Finsternis! Dort wird Heulen und Zähneknirschen sein.“

* * *

Seht ihr ein, was Jesus in diesem Gleichnis für einen Befehl ausgesprochen hat! Er will, daß der Mensch arbeite nach Gottes Willen!

Uns alle hat Gott der Herr auf die Erde geschickt. Jedem hat er etwas mitgegeben, mit dem er arbeiten muß, solange er lebt. Einen Leib haben wir von ihm, Hände und Füße, Kraft, Gesundheit. Einen Verstand haben wir, einen freien Willen, ein fühlendes Herz und eine unsterbliche Seele. Das müssen wir gebrauchen nach Gottes Willen. Bis er uns einst im Tod zur Rechenschaft fordert.

Was von allen Menschen gilt, Kinder, das gilt nicht weniger von euch. Auch ihr sollt einmal

eure Kräfte gebrauchen nach Gottes Willen. Deswegen steckt man euch in die Schule, daß ihr euren Verstand ausbildet. Deswegen tut man Bücher in euren Schulranzen, damit ihr lernt, was ihr einst können müßt. Sonst wäret ihr unnütze Knechte und niemand könnte mit euch etwas anfangen.

Wenn ein Knabe Schlosserlehrling wird, so muß er zu allererst lernen, mit der Feile umzugehen. Da gibt ihm der Meister ein handgroßes Stück grobes Eisen. Das soll er zu einem schönen Würfel feilen. Das ist eine lange schwere Arbeit. Und manchem Lehrling werden die Hände davon blutig. Aber er darf nicht nachlassen, bis die sechs Seiten des Würfels alle schön zu einander passen.

Ihr seid auch so ein Stück grobes Eisen, rauh und hart. So könnte man euch nirgends brauchen. Da müssen eure Eltern arbeiten und eure Lehrer sich mühen, daß die Kanten und Ecken glatt werden und die rauhen Flächen verschwinden. Das ist schwere Arbeit. Und oft, oft muß bittere Strafe nachhelfen. Bis ihr fürs Leben taugt.

* * *

Ja, es ist für manches Kind etwas Hartes und Schweres, so ein langes, langes Schuljahr. *Aber es ist euch jemand vorangegangen, Kinder,* der viel, viel mehr gewesen ist als ihr. Der Jesusknabe ist in Nazareth herangewachsen. An der Seite seines Vaters in der Werkstätte hat er gearbeitet. Und wohl ist er auch in der Schule in Nazareth neben den andern Kindern gesessen. Er hat es gewiß nicht not-

wendig gehabt von Menschen zu lernen, er, der ewige, der allmächtige Sohn Gottes! Wenn er es dennoch getan hat, dann ist es gewesen, um euch ein Beispiel zu geben.

* * *

Jesus hat zugenommen an Gnade und Weisheit vor Gott und den Menschen. Auch ihr sollt in diesem Schuljahr zunehmen an Weisheit vor den Menschen und an Gnade vor Gott. Auch über dieses Jahr werdet ihr einmal vor Gott Rechenschaft ablegen, wie die Knechte, von denen ich im Gleichnis erzählt habe. Ich wünsche von Herzen, daß ihr alsdann wie die beiden guten getreuen Knechte sagen könnt: Herr, fünf Talente hast du mir gegeben, siehe, ich habe noch fünf dazu gewonnen! — Amen.

XXVII.

Drei Blumen aus fernem Land.

Ein Sprichwort sagt: Ein gutes Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen. In der heiligen Schrift heißt es einmal: Schaffe dir ein gutes Gewissen, denn nichts anderes ist dir so wertvoll.

Ich will euch heute drei Beispiele darüber aus fernen Landen erzählen. Sie mögen manchen von euch beschämen und mögen andere warnen.

1. Es war die Zeit der Christenverfolgungen in dem fernen Japan. Man suchte die Christen in ihren Häusern. Da fragt ein Missionar einen kleinen vor-

nehmen Knaben. „Wenn man nun an dich kommt und dich frägt, ob du ein Christ seiest, was wirst du sagen?“ Der Kleine meinte: „Ich werde die Wahrheit sagen. Ich werde sagen, daß ich ein Christ bin.“ — Der Missionar fuhr fort. „Aber dann wirst du sterben müssen.“ Der Knabe dachte nach. Dann antwortete er: „Dann — dann werde ich mich zum Sterben vorbereiten.“ Noch einmal fragte der Missionar. „Und was wirst du da tun! Wie wirst du dich vorbereiten?“ — Die Antwort lautete: „Vater, dann werde ich, so lange ich kann, rufen: Jesus, sei mir barmherzig!“

Meint ihr, hatte der vornehme Knabe ein gutes und reines Gewissen? Da brauchen wir nicht zu fragen. Wer Jesum so in sein Herz eingeschlossen hat, wie dieser kleine Mann, wer auf den heiligen Namen ein so großes inniges Vertrauen hat, wie er, wer mit solcher Ruhe dem Tod entgegenschaut, der muß ein reines Gewissen haben!

2. Ein japanischer kleiner Prinz spielte im Hof des kaiserlichen Palastes. Ein anderer vornehmer Knabe spielte mit ihm. Plötzlich fragte der Prinz: „Warum heißt du denn Christophorus? Das ist doch kein japanischer Name.“ — Der Kleine sagte: „Ich habe schon einen japanischen Namen gehabt. Aber jetzt bin ich getauft worden und da habe ich einen christlichen Namen erhalten.“ Der Prinz wurde zornig. „Du bist ein Christ! Du gehörst auch zu diesen dummen und schlechten Leuten!“ Der Spielgenosse war mutig. „Ich bin nicht dumm. Du bist dumm, weil du Götzenbilder anbetest, die aus Holz sind. Die können dir nicht helfen.“ Da riß der Prinz den Degen aus der Scheide und schwang ihn in der Luft. „Ich durchbohre

dich, wenn du das noch einmal sagst!" — Der Kleine fürchtete sich nicht im mindesten. „Durchbohre mich doch! Meine Seele kannst du doch nicht treffen. Die geht aus dem Leibe fort und die kommt zu Jesus und das will ich ja!" Darüber wunderte sich der Prinz, und ging fort.

Meint ihr, hatte dieser schneidige kleine Mann ein gutes Gewissen? Wir brauchen nicht zu fragen. Wie schnell hat der dem Prinzen Antwort geben können! Wie hat der über den Degen gelacht, der ihn durchbohren sollte! Wie heiter hat der vom Sterben gesprochen! Der muß ein gutes und heiteres Gewissen gehabt haben. In seiner Seele muß es so freudig gewesen sein wie im Sommer am blauen Himmel.

3. Es gab ein japanisches Königreich Arima. Der König von Arima hatte zwei kleine Brüder, Franz und Matthäus. Der eine acht, der andere sechs Jahre alt. Beide waren Christen. Beide waren zum Tode verurteilt und wußten es nicht.

In der letzten Nacht waren beide so unruhig und konnten nicht schlafen. Da knieten sie beide in ihren Bettchen auf und begannen zu beten: „Heilige Mutter Maria, wenn wir heute nacht sterben sollten, so denke an deinen lieben Sohn und nimm unsere Seelen gütig auf." Noch einmal nahmen sie Weihwasser. Mit den heiligen Namen Jesus und Maria legten sie sich wieder schlafen.

Sie schliefen rasch ein. Und erwachten erst wieder in der Ewigkeit. Ein gedungener Mörder schlich sich in die Kammer und erstach die beiden Prinzen mit dem Dolch.

Die beiden hatten ein reines Gewissen. Diese Königskinder konnten ruhig in der Ewigkeit erscheinen. Wenn der ewige Richter sie fragte: Wo ist euer Herz! Sie konnten freudig antworten: Hier ist unser Herz! Siehe, Heiland, es ist rein!

* * *

4. Ein heiliger großer Gelehrter hat einmal geschrieben: Ein böses Gewissen ist wie ein Wurm, der aus der Fäulnis der Sünde hervorgekrochen ist. Das böse Gewissen ist wie ein Schwert, das an einem Faden über dem Menschen aufgehängt ist, ein böses Gewissen macht unruhig und mürrisch. — Aber ein gutes Gewissen, das ist wie Wind, der die düstern Wolken vertreibt, ist wie eine Sonne, die in das Herz scheint, ist ein Vorgeschmack des Himmels.

Kinder, nehmt euch ein Beispiel an diesen drei japanischen Kindern! Sorgt, daß ihr ein gutes Gewissen und ein reines Herz habt! Dann seid ihr immer zufrieden und seid glücklich! — Amen!

XXVIII.

Eine jugendliche Heilige.

Es heißt einmal in der heiligen Schrift: Mensch, fürchte Gott in den Tagen deiner Jugend. Sammle dir gute Werke, bevor das Alter über dich kommt!

Ich will euch heute von einem kleinen heiligen Mädchen erzählen, das diese Mahnung Gottes wohl befolgt hat. Ihr mögt euch ein Beispiel an ihr nehmen.

Es ist die heilige Maria Lataste. Sie lebte um das Jahr 1830 in dem französischen Dörflein Mimbaste. Die kleine Marie war lange Zeit ein schlimmes Kind. Unzufrieden, mürrisch, faul. Wenn sie Kinder reicher Leute in ihren teuren Kleidern sah, dann ärgerte sie sich, daß ihre Eltern einfache Bauersleute waren. Wenn sie in die nahe Stadt kam und an den großen und prächtigen Häusern vornehmer Leute hinaufsah, da wurde sie traurig, weil sie in einem kleinen Bauernhaus wohnen mußte. Wenn sie ihre Schulaufgaben machen sollte, so hatte sie ein finsteres Gesicht, sie wäre lieber mit andern Kindern auf der Gasse herumgesprungen. Wenn die Mutter sie an den Spinnrocken setzte, biß sie die Zähne aufeinander. Sie wäre lieber müßig gewesen und hätte sich lieber in das weiche Gras gelegt und geträumt.

Aber da kam die erste heilige Kommunion. Bald auch die heilige Firmung. Und Maria ist mit einem Schlag anders geworden.

Die kleine Marie hatte einen kleinen ledernen Beutel. Da tat sie das Geld hinein, das man ihr schenkte und sparte es zusammen. Und dies Beutelchen trug sie immer in der Tasche bei sich. So wanderte sie eines Tages an der Seite der Mutter von der Kirche nach Hause. Da kam ein Bettler auf sie zu. Die Mutter wollte vorübergehen. Da sagte die Kleine: „Mutter, warum gibst du dem Bettler nichts?“ — „Ich habe nicht einen einzigen Pfennig in der Tasche.“ — „Aber ich, Mutter, habe meinen Beutel bei mir. Da, gib ihm etwas!“ — Die Mutter öffnete den Beutel. Dann meinte sie: „Marie, da ist gar kein kleines Geld drin. Lauter Silbermünzen!“ — Da

hatte Marie auch schon ein Halbfrankstück zwischen den Fingern und reichte es dem Armen. „Ich will schon wieder fleißig sein und was verdienen", meinte sie.

Meint ihr, Kinder, ist das etwas zum Nachmachen? Es sind viel unter euch. Die haben oft kleines Geld bei sich. Sie haben es von den Eltern erhalten. Ihr dürft damit tun, was ihr wollt. So mancher Nickel wandert in den Automaten oder in den Kramladen für Süßigkeiten. Habt ihr keinen Kameraden, der froh um die paar Pfennige ist? Der nicht einmal Griffel und Feder kaufen kann? — Oder könnt ihr nicht zu Mutter sagen: „Mutter, da ist ein altes Stück Kleid. Das trage ich doch nicht mehr. Darf ich es einem Kameraden bringen?"

Die kleine Marie Lataste tat etwas Merkwürdiges. Sie hatte selber keine kleinen Geschwister mehr. Aber in der Nachbarschaft gab es einen kleinen Jungen. Der ging noch nicht zur Schule und niemand gab sich mit ihm ab. Für den hat Marie die Lehrerin gemacht. Sie saß stundenlang neben ihm im Gras und wollte ihn beten lehren. Aber der kleine Mann war schwach am Geist. Es wollte nichts in seinen Kopf. Marias Mutter sagte manchmal: „Du plagst dich umsonst mit dem Burschen. Er ist zu dumm." Aber die kleine Lehrerin ließ nicht nach. Bis der kleine Freund Vater unser und Ave Maria konnte; und sogar den Kommunionunterricht hat sie ihm beigebracht, als er heranwuchs.

Ist das etwas zum Nachmachen? So viele von euch haben kleine Geschwister. Wäre es nicht ein so großes gutes Werk, mit diesen zu lernen und Aufgaben zu machen! Man sieht euch so viel auf

den Gassen. Die reinsten Gassenkinder sind unter euch. Wäre es nicht ein schönes Geschäft, kleinen Kindern zu helfen, wenn sie über den Schulaufgaben sitzen?

Maria Lataste war schon erwachsen. Da erzählte sie in einem Brief: Ich war 13 Jahr alt. Da kamen die ersten Versuchungen über mich. Schlimme Versuchungen, böse Gedanken. Manchen Tag konnte ich mich vor ihnen gar nicht mehr retten. Sie plagten mich sogar des Nachts im Traume. Ich wurde oft traurig und niedergeschlagen, wenn sie gar nicht weichen wollten. Aber ich habe einen festen Willen gehabt. Ich habe mir gedacht: Ich muß ein reines Herz haben. Und ich bin manchmal in unsere kleine Kirche gegangen. Da, wo das ewige Licht war, habe ich mich hingekniet. Und dann bin ich wieder ruhig geworden und Friede ist in meine Seele gekommen. Und alles war wieder vorbei.

Auch das ist zum Nachmachen. Viele von euch haben schon Versuchungen. Ueber alle werden diese schlimmen Versuchungen kommen. Es gibt gar kein Kind, das nicht für seine Reinheit und für seine Unschuld kämpfen muß. Ohne Kampf gibt es keinen Sieg. Die heilige Maria Lataste hat gewußt, wo es da Hilfe gibt. Es sind schon Kinder unter euch, die dem Heiland im Tabernakel Besuch machen. Aber es sollten viel, viel mehr sein. Es sind nicht wenige unter euch, die nehmen Jesum öfter in ihr Herz auf, als es sein müßte. Aber noch viel, viel mehr könnten es sein.

Maria Lataste hat sich später einen schönen Spruch in ihr Notizbüchlein geschrieben. Den will ich euch noch sagen: Im Winter ist alles erstarrt und erfroren,

weil die Sonne so weit weg ist. Im Sommer erwärmt sie alles und man ist fröhlich, weil die Sonne nahe ist. Jesus ist diese Sonne. Fern von Christus verdirbt der Mensch. Nahe bei Christus gedeiht und blüht es im Menschenherzen. Ja, wenn ihr das befolgen wolltet: Ein Herz, in dem Jesus wohnt, das ist heiter und wächst und grünt und blüht. Ein Herz, aus dem Jesus verstoßen ist, das ist kalt und starr und tot. — Amen!

XXIX.

Allerseelen. Zwei Worte aus der Schrift.

Wir sind nun schon tief im Herbst. Das Laub an unsern Bäumen färbt sich trüb und fällt ab. Die Blumen in unsern Gärten welken und sinken zu Boden. Das frische Grün unserer Wiesen wird fahl und gelb. Unsere Singvögel sind in Schwärmen nach dem warmen Süden gezogen. Die Sonne wird mit jedem Tag matter und kälter. Rauhe Winde stürmen von Ost und Nord über unsere Stadt hin. Wenige Wochen, und der Winter wird da sein mit Schnee und Eis.

Da feiern wir auch in der Kirche ein trübes und ernstes Fest. Allerseelen, das Fest der Toten.

Da wandern wir in unsere Totenstadt, den Friedhof hinaus. Trauernd stehen wir vor den Gräbern. Wir hängen Kränze an die Kreuze und Grabmäler. Stellen Laternen auf den Rasen, unter dem unsere Verwandten und Lieben den ewigen Schlaf schlafen.

Da gibt es zwei ernste, mahnende Worte der heiligen Schrift. Die stehen an

manchem Friedhofe in großen Buchstaben am Tore. Und die müssen an diesem ernsten Allerseelen auch vor unserer Seele stehen.

* * *

Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben und darauf folgt das Gericht. Das ist das erste dieser Worte. —

Wißt ihr, Kinder, was ein Totentanz ist? Ein Totentanz ist eine Reihe von Bildern, die vom Tod handeln. In einer Stadt, nicht weit von uns, auf dem Friedhof St. Peter in Straubing, in einer kleinen Kapelle, ist so ein Totentanz gemalt. Da ist auf einem Bild der Prachtsaal eines Königs. Der König steht an seinem Thron, die Krone auf dem Haupt, den Herrscherstab in der Hand. Um ihn seine Würdenträger. Und an der Lehne des Thronsessels — das häßliche Gerippe des Todes. Ein spöttisches Lachen in den Knochen. Auf seine Sense gestützt. Als wollte er sagen: Armer König. Noch einige Stunden. Und du bist mein! — Ein anderes Bild. Ein Gelehrter in seinem Arbeitszimmer. Er sitzt vor dem Fernrohr und betrachtet die Sterne, die draußen am nächtlichen Himmel stehen. Und hinter ihm das Gerippe des Todes. Und bereits hat er die Sense erhoben; noch einige Augenblicke und der Gelehrte wird im Land der Toten weilen. — Ein drittes Bild. Ein Bauer auf dem Feld. Hinter dem Pflug. Tief schneidet der Stahl in den weichen Boden. Und wacker greifen die beiden Pferde aus. Aber schon legt der Tod die Knochenhand an den Pflug. Als wollte er sagen: Mensch, deine Zeit ist um!

Ja, das ist ein schwermütiger Gedanke, den das Allerseelenfest auch euch Kindern predigt. Es ist euch gesetzt, einmal zu sterben. Ihr seid alle frisch und freut euch des Lebens. Keines von euch denkt an den Tod. Aber erinnert euch! Hat nicht in diesem Jahr der Tod manchen frischen Kameraden aus euren Reihen hinweggeholt? Und wenn ihr die Täfelchen auf unserm Friedhof lest, findet ihr da nicht manche Schrift, die sagt: Hier ruht ein Kind, das im zartesten Alter ins Grab gesunken ist?

* * *

Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu beteen, damit sie von ihren Sünden erlöst werden. Das ist das zweite Wort der heiligen Schrift. —

Das erinnert uns an einen ernsten Augenblick in der heiligen Geschichte. Judas Machabäus, der General des jüdischen Heeres, kämpfte in einer blutigen Schlacht gegen Gorgias, den Statthalter von Idumäa. Viele von den jüdischen Soldaten fielen. — Als die Schlacht geschlagen war, knieten die Tapferen in langen Reihen nieder auf den blutgetränkten Boden. Man betete für die Gefallenen: Möge Gott eure Sünden vergeben! Und der Feldherr sandte zweitausend Drachmen — etwa zweitausend Mark — nach Jerusalem. Es sollten feierliche Opfer für die Seelen der Getöteten dargebracht werden.

Könnten wir jetzt einen Blick in die Ewigkeit tun, in das Fegefeuer! Da sähen wir wohl ein zahlloses Heer von Menschenseelen.

Und würden wir näher kommen, manches bekannte Antlitz würde uns da flehentlich anblicken. Und mancher sitzt jetzt hier. Er würde seinen Vater wiederfinden oder seine Mutter, oder Bruder und Schwester, oder einen lieben Kameraden.

Ihr wißt recht wohl, welche Bitte diese Seelen an euch haben. „Betet für uns!" Wenn ihr an unsern Gräbern steht, denkt an uns! Wenn ihr den Gottesdienst besucht, vergeßt uns nicht! Damit wir aus unserm Gefängnis errettet werden und bald das Antlitz Gottes schauen können.

* * *

Das sind zwei ernste Mahnungen, die der Allerseelentag euch in die Seele legt. Der Gedanke an den Tod und der Gedanke an die armen Seelen.

In der heiligen Schrift heißt es einmal: In all deinen Dingen denke an die letzten Dinge, und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen. Wenn ihr in diesen Tagen an den Gräbern steht, denkt daran: Die Jahre werden schnell vorübergehen. Und ich werde in das Grab sinken. Und meine Seele wird vor dem Gericht des Allwissenden stehen. — Jesus hat gesagt: „Sie werden aus dem Gefängnis nicht herauskommen, bis der letzte Heller bezahlt ist." Helft in diesen Tagen den armen Seelen, diesen letzten Heller zu bezahlen!

Selig sind die Barmherzigen, heißt es, sie werden Barmherzigkeit erlangen. Uebet ihr jetzt Barmherzigkeit an den Abgeschiedenen. Und es wird euch Barmherzigkeit werden, wenn eure Seelen einmal in dem Reinigungsort schmachten! — Amen.

XXX.

Das Evangelium vom Ende der Welt.

Das Evangelium, das ich gerade vorgelesen habe, erzählt etwas Ernstes und Ergreifendes.

Der Heiland geht aus dem Tempel fort. Seine Jünger sind bei ihm. Und wie sie draußen sind, da wenden sie sich um und schauen an den gewaltigen Mauern empor und hinauf auf die Zinnen. Und ein Jünger meint: „Meister, was ist das für ein gewaltiger Bau und wie herrlich steht unser Tempel da!“ — Aber Jesus gibt eine merkwürdige Antwort: „Ich sage euch, dieser Tempel ist dem Untergang geweiht! Von all seinen Steinen wird keiner auf dem andern bleiben!“ — Die Jünger werden nachdenklich: „Meister, wann wird das geschehen?“ — „Es werden Kriege sein. Und ein Erdbeben wird kommen und Hungersnot und Krankheiten. Und dann wird die Stadt und das Heiligtum von Soldaten erstürmt werden, der Tempel wird in Flammen auflodern!“

Wie werden die Apostel von diesen Worten des Heilandes erschüttert worden sein! Daß so Schreckliches über die heilige Stadt kommen sollte!

Aber Jesus hat noch weiter gesprochen. Er sprach nun auch vom Ende der Welt. „In jenen Tagen“, sagte er, „da wird die Sonne verfinstert werden und der Mond wird seinen Schein nicht mehr geben. Und die Sterne werden vom Himmel fallen. Und die Völker werden wehklagen und jammern. Und dann werden sie mich, den Menschensohn, kommen sehen auf den

Wolken des Himmels mit großer Macht und Herrlichkeit. Und ich will meine Engel aussenden mit Posaunenschall und die werden meine Auserwählten sammeln von allen Ländern und Völkern!"

Und der Herr hat seine Worte bekräftigt, indem er noch dazufügte: „Himmel und Erde werden vergehen. Aber meine Worte werden nicht vergehen."

* * *

Eines von diesen Worten Jesu ist bereits erfüllt worden. Die Stadt Jerusalem ist untergegangen. Vierzig Jahre nach Jesu Himmelfahrt ist ein römisches Heer herangezogen. Die Stadt wurde erstürmt und zerstört. Der herrliche Tempel ging in Flammen auf.

Und das andere Wort Jesu, das vom Ende der Welt. Das wird noch in Erfüllung gehen. Denn der das gesagt hat, das ist Gottes Sohn, der Allwissende.

* * *

In einer großen bayerischen Stadt, in einer ihrer schönsten Kirchen, am Hochaltar, befindet sich ein Kolossalgemälde des jüngsten Gerichtes. Und an den Nachmittagen kann man oft ernste Leute in den Stühlen vor dem Bilde sitzen sehen. Sie betrachten Christum, der von hellem Licht umflossen, auf den Wolken des Himmels herankommt. Betrachten die Engel, die mit ihren Posaunen die Verstorbenen aus den Gräbern rufen. Betrachten die Seligen, die mit

Freude Jesu die Hände entgegenstrecken. Und betrachten die Sünder, die mit Furcht und Schrecken zum Heiland emporschauen.

Ja, es ist etwas Ernstes, der Gedanke an das Gericht am Ende der Welt. Denn so wahr wir jetzt in dieser Kirche beisammen sind, wir werden uns an jenem Tage wiederfinden und werden vor Jesus stehen als vor unserm Richter.

* * *

Ja, Kinder, unser Leben wird vorüberfließen, wie das Wasser im Fluß vorüberströmt. Jahr um Jahr wird entrinnen. So vielen Freunden und Bekannten werdet ihr ins Grab nachschauen, bis die Reihe auch an euch ist. Und unser Leib wird alsdann in der geweihten Erde ruhen bis die Posaunen der Engel ihn einmal wieder zum Leben rufen.

Mögen wir Jesum, unsern Richter, dann begrüßen können als unsern Heiland und als unsern ewigen Freund bei Gott! — Amen!

FATHERS' LIBRARY
TECHNY, ILL.

Himmelsgold für unsere Jugend,

gewonnen aus der Schatzgrube des Kirchenjahres.

Schlichte Gedanken zur Verinnerlichung und Vertiefung des religiösen Lebens von Pfarrer **F. Bitter.**

I. Teil:

Weihnachts- u. Osterfestkreis.

8°. 240 S. Gebunden Mk. 19.80.

II. Teil:

Der Pfingstfestkreis.

8°. 244 S. Gebunden Mk. 19.80.

Der Kommunionkinder Glück im treuen Anschluß an den lieben Heiland im heiligsten Sakramente und in Befolgung seiner Lehren. Zusammengestellt aus den Beiträgen mehrerer, mit einem Vorwort von Dechant H. J. Kamp, Erkelenz. Breites Oktav (10×20 cm). 30.—40. Tausend. 240 S. Geb. Mk. 28.25, geb. Goldschnitt Mk. 36.50.

Agnes, die kleine Braut des heiligen Sakramentes. Uebersetzt für die liebe Jugend, besonders für die Kommunionkinder. Von Lea Dörenberg. Mit 2 Illustrationen. 2. Auflage. 8°. 158 Seiten. Mk. 4.50, geb. Mk. 7.20, Leinwand Goldschnitt 16 Mk.

Gustav Maria Bruni, der kleine Seraph vom heiligsten Sakramente. Aus dem Italienischen von P. Hubert Klug, O. M. C. 8°. 116 Seiten. 3. Auflage. 13.—17. Tausend. Mk. 4.50, gebunden Mk. 7.20.

Helden der Jugend. Biblische Vorbilder für Jünglinge. Von P. H. Klug, O. M. C. 8°. 5. Auflage. 172 Seiten. Mit Titelbild. Gebunden 19 Mk.

Bibelkinder. Jugenderzählungen. Von M. Kreuser, Religionslehrer. 8°. 2. Auflage. 300 Seiten. Gebunden 25 Mk.

Das katholische Mädchen im Spiegel biblischer Charakterbilder. Von M. Kreuser, Religionslehrer. 4. Auflage (10. bis 12. Tausend). 8°. 219 Seiten. Gebunden 20 Mk.

Führer ins Leben. Von Pfarrer Joseph Birkenegger. Ausgabe für Jünglinge: **Sei stark in Gott.** 7.—12. Tausend. Taschenformat kl. 8°. 311 Seiten. Mit Titelbild. 6 Mk., gebunden 8 Mk. Ausgabe für **Mädchen: Sei standhaft im Herrn.** 7. bis 12. Tausend. Taschenformat kl. 8°. 311 Seiten. Mit Titelbild. 6 Mk., gebunden 8 Mk.

Tagespreisberechnung.

A. Laumann'sche Buchhandlung, Dülmen i. Westf.

Früh zu den Waffen! Ein paar Worte an unsere Jünglinge. Von Bernhard Langer, O. M. I. 1.—5. Tausend. Mit Titelbild. 8°. 175 Seiten. 3 Mk., gebunden 6 Mk.

Der Gnadentag. Ansprachen bei der ersten heiligen Kommunion und bei Erneuerung der Taufgelübde. Von Nagel-Rist, Pfarrer. 3. unveränderte Auflage. 8°. 211 Seiten. 9 Mk., gebunden Mk. 13.50.

Diese Sammlung umfaßt 29 Vorträge, teils für die Feier, teils für die Nachmittagsandacht.

Venite ad me omnes! Eucharistische Predigten. Von H. Bayer, Weltpriester. 8°. 240 Seiten. 9 Mk., gebunden Mk. 13.20.

Zum schönsten Tage! Weißen Sonntags-Ansprachen. Von F. Bitter, Pfarrer. 8°. 116 Seiten. Mk. 3.75.

Die öftere heilige Kommunion. Sechs Predigten im Anschluß an das Kommunion-Dekret vom 20. Dezember 1905. Von P. Adolf Chwala. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. 8°. 88 Seiten. Mk. 1.65.

Kurze Predigten für Kinderkommunion, namentlich die erste. Von Pfarrer J. Vogtt. 2. Auflage. 8°. 46 Seiten. Mk. 1.20.

Erstbeichtunterricht. 18 ausgeführte Katechesen zur Vorbereitung der Kinder auf die erste heilige Beichte für Seelsorger und Lehrer. 8°. 144 Seiten. 5 Mk.

Seelsorger und Kind. Beiträge zur zeitgemäßen Kinderseelsorge. Von P. A. Chwala, O. M. I. 8°. 136 Seiten. 8 Mk., gebunden 11 Mk.

Erziehungswerte im Rosenkranz. Rosenkranz-Gedanken über Jugenderziehung und Selbsterziehung. Von P. Mannes M. Rings, O. P. 8°. 224 Seiten. 12 Mk., gebunden Mk. 22.50.

Die Heiligung der Kinderwelt. Anleitung zur Abhaltung von Exerzitien für Kinder (besonders vor der Schulentlassung). Von Dr. Herm. Sträter, Pfarrer. 8°. 2. Auflage. 286 Seiten. 10 Mk., gebunden 18 Mk.

Biblische Bilder für die christliche Jugend. Material zu religiösen Vorträgen in Jünglings-Sodalitäten, Gesellen- und andern kirchlichen Jugendvereinen. Von Pfarrer Bitter. 8°. 348 Seiten. 10 Mk., gebunden 18 Mk.

Tagespreisberechnung.

A. Laumann'sche Buchhandlung, Dülmen i. Westf.

CATHOLIC THEOLOGICAL UNION
BX1756.Z9S32 C001
LASST DIE KLEINEN ZU MIR KOMMEN DUMLEN
3 0311 00044 0847
WITHDRAWN

55314

BX
1756
.Z9S32 55314

Schwab, Johann.
AUTHOR

LASST DIE KLEINED ZU
TITLE

MIR KOMMEN.

29,714

WHEN taking out this book, please write name and date on card and place card in CARD-DROP.

PLEASE see that this book is returned ON TIME: others may be waiting for it.

KINDLY refrain from defacing this book in any way, and also from leaving MARKERS of any kind between the pages.

3 0311 00044 0847

C0-DLX-209